LD 7675

Erstausgabe:
Goedeke III 612, 43

Das Haus Anglade,

oder

die Vorsehung wacht.

Schauspiel in drey Akten.

Nach dem Französischen.

Bearbeitet

von

Theodor Hell.

[= K. G. Th. Winkler]

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann
1818.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Das Haus Anglade.

DES STADT THEATERS IN

Personen.

Adolph von Anglade.
Lina, seine Gattin.
Alfons, ihr Sohn.
Frau von Cerval, eine reiche Wittwe.
von Olsan, ihr Neffe.
Leon von Assaudray, Angladens Vetter.
Bertand, Angladens alter Diener.
René, Olsans Kammerdiener.
Fourbin, René's Freund.
Marcel, der Frau von Cerval Gärtner.
Ein Justizbeamter.
Dümont, Juwelier.
Gäste.
Gerichtspersonen.
Herumziehende Musiker.
Gärtnerbursche.
Bauern und Bäuerinnen.
Provencalische Troubadours.
Reuter von der Marechaussée.

(Das Stück spielt in Marseille 1687.)

Erster Aufzug.

Die Bühne stellt den Garten am Hause der Frau von Cerval vor. Links sieht man einen Austritt, der zu den Wohnzimmern der Eigenthümerin führt. Rechts einen belaubten Bogengang. Hinten schließt eine Mauer den Garten, welche einwärts ein Gitterthor hat. Vor der Mauer geht ein Kanal vorbey.

Erste Scene.

Marcel, Gärtnerbursche und Bediente welche Anstalten zu einem Feste treffen. Gleich darauf René.

René.

Nun Marcel, frisch, munter!

Marcel.

Das will ich meynen, das versteht sich von selbst.

René.

Natürlich, den Tag vor deiner Hochzeit —

Marcel.

Und vor was für einer Hochzeit.

René.

Die dir ein tüchtig Stück Geld ins Haus bringen wird.

Marcel.

Ach daraus mache ich mir eben nicht viel.

René.

Es wird dir aber auch nicht unangenehm seyn.

Marcel.

Ich kann's ja nicht ändern; aber das sage ich Ihnen, und wenn Marianchen auch nicht einen Groschen hätte, ich nähme sie doch von Herzen gern.

René.

Welche uneigennützige Liebe.

Marcel.

Sie sind wohl noch nie so recht ordentlich verliebt gewesen, Herr René? das heißt so recht von Grund des Herzens.

René.

Wenigstens nie so daß ich nicht eher auf die Mitgift als auf das Gesicht gesehen hätte.

Marcel.

Ei was Gesicht! Aufs Herz sehe ich, das ist die Hauptsache.

René.

Du bist nun einmal so ein — Deutscher.

Marcel.

Ja ich bin ein Deutscher, und ein recht ehrlicher Deutscher, und darum wohl auch ein wenig mehr werth, als so ein herzloser glattzüngiger — Nun, nun, es giebt auch recht brave, kernbrave Franzosen, mit denen sich schon ein wackrer Deutscher recht vertragen kann. Da ist unsre gute gnädige Frau —

René. (zu den Arbeitern:)

Ja Kinder hört, Ihr wißt doch daß morgen der Namenstag der Frau von Cerval ist.

Marcel.

Werden es doch wohl wissen, das vergißt keiner, und geschieht denn das alles hier nicht mehr für sie, als für mein Bischen Hochzeit.

René.

Ihr wißt auch, daß Herr von Olsan, mein Herr, das ganze Fest eigentlich angeordnet hat?

Marcel.

Und das mit Recht, denn so was versteht er er trotz unser einem.

René.

Nun denn, er wird sehen wie weit Ihr mit der Arbeit seyd, und hier hat er mir 10 Louisd'or gegeben, die soll ich unter Euch vertheilen, damit es recht flink vorwärts gehe.

Marcel.

Zehn Louisd'or — das ist recht brav.

René.

Ihr seyd Eurer Acht. Gut! Hier sind 4 Louisd'or. Theilt sie unter Euch. Die andern 6 Louisd'or sind für uns beide, für dich Marcel, und für mich, und ich — ich behalte sie.

Marcel.

Wie? was? — Sie behalten —

René.

Geht meine Kinder, geht, dort unten am See giebts noch viel zu thun.

Marcel.

Aber Herr René —

René.

Reinigt die Gänge, windet noch einige Blumenkränze —

Marcel.

Herr René —

René.

Gebt Euch die ersinnlichste Mühe, daß heut

Abend alles zu der Feierlichkeit bereit sey, für die beste, für die edelste —

Marcel.

Ja, ja, macht nur alles im Schweiße Eures Angesichts, ich werde nichts thun, sagt Herr René — und doch das Beste davon tragen.

René.

Nun geht Kinder.

(Die Diener und Gartenbursche gehen ab.)

Zweite Scene.

René. Marcel.

(sie sehen sich eine Weile schweigend an.)

René.

Nun? Was wartest du noch?

Marcel.

Alle Wetter — meine Hälfte.

René.

Deine Hälfte?

Marcel.

Freilich.

René.

Wie du das nur verlangen kannst! Bedenke doch daß du Marianchen heirathest, das Kam-

mermädchen der Frau von Anglade, und daß diese großmüthige vortreffliche Dame —

Marcel.

Ja das muß wahr seyn, großmüthig ist sie, kreuzbrav ist sie, und so sanft, so gut — und der Herr von Anglade dazu! Was für ein schöner kerzengerader Mann. — Man hat nur seine Freude an den beiden Leuten. Wahrhaftig, seit sie da unten in dem Pavillon wohnen, habe ich sie alle Tage lieber, und kann mich gar nicht satt an ihnen sehen.

René.

Und Marianen werden sie gewiß eine gute Aussteuer geben.

Marcel.

Das will ich meynen, die gute gnädige Frau hat ihr 2000 Franks versprochen.

René.

Siehst du, und da willst du noch mit mir theilen.

Marcel.

Ey was geht Ihnen denn Marianchens Ausstattung an, das ist etwas ganz anders —

René.

Aber lieber Marcel, werden auch die Leute heut alle kommen, die bestellt sind?

Marcel.

Das versteht sich, ich habe es Ihnen ja gesagt.

René.

Allerliebst, ich habe Musik bestellt, und Herr von Olsan hat einige von den Damen und Herren vom hiesigen Theater eingeladen, die werden als alte provencalische Troubadours erscheinen. Es wird eine wahre Lust geben und —

(Man hört eine Mandoline. Fourbin singt in die Coulisse den Schluß einer italienischen Arie.)

Marcel.

Was ist denn das?

René.

Italienische Musiker. — Da fällt mir was ein. — Wenn wir die auch mit da behalten könnten, ich glaube gewiß mein Herr würde es gern sehen.

Marcel.

Nun so thun Sie es, Sie haben Geld genug dazu —

(er macht eine Bewegung die das Stehlen andeutet.)

Dritte Scene.

Vorige. Fourbin mit 4 Musikern.

Fourbin.
(am Gitterthor:)

Signori volete intendere i musici italiani? Signori volete!

René.

Mach ihnen doch auf! — Was bedenkst du dich denn?

Marcel.

Die Herren Musiker sehen mir ein wenig verdächtig aus.

René.

Geh nur, es ist ja eine fliegende Kapelle.

Fourbin.

Poverette noi! — Signori intendete!

Marcel.

Haltet nur das Maul Ihr Singvögel, ich komme schon. (geht und macht auf, sie treten ein.) Wahrhaftig in Deutschland weißt man die vor der Hausthür ab.

René.

Immer näher meine Herren! ich kann heut Abend Ihre Talente brauchen, und wenn Sie

billig sind, so können wir Handels Eins werden.

Fourbin (für sich:)

Welche Stimme. (laut indem er René mit Verwundrung aufmerksam betrachtet:) Si Signori, oi vostri Servizi.

René.

Nun denn so bleiben Sie hier.

Fourbin (bei Seite:)

Ich irre mich nicht. Er ist's.

René.

Ich werde Ihnen kürzlich sagen was Sie zu thun haben werden.

Fourbin (leise:)

René!

René (erstaunt:)

Wie?

Fourbin

(welcher bemerkt daß Marcel sie betrachtet:)

Si Signore, si.

René (für sich:)

Er nannte mich beim Namen.

Fourbin (leise:)

Kennst du mich nicht mehr?

René.

Ich begreife nicht.

Fourbin.

Voi siete il Patrone di Casa?

René.

(ihn ansehend um sich seiner Züge zu erinnern:)

Ich bin — bin nur der Kammerdiener des Herrn von Olsan, und ich — (indem er ihn beim Arme nimmt, leise:) Aber zum Teufel wenn du mich so gut kennst, wer bist denn du?

Fourbin. (leise:)

Fourbin.

René.

Fourbin!

Marcel.

Was mag der nur haben?

René.

Wie? — du bist's?

Marcel.

Herr René, kennen Sie etwa den Burschen da?

René.

Laß mich ungeschoren, geh an deine Arbeit, du hast noch hunderterlei zu thun, und ich bin überzeugt, daß heut Abend noch nicht alles fertig seyn wird.

Marcel.

Ey bewahre, Sie werden gewiß noch helfen müssen.

René.

Ja, wenn du nur raisoniren kannst. (zu Fourbin:) Schicke deine Leute fort.

Marcel.

Nun Sie brauchen sich nicht zu geniren.

René.

Tagedieb! Faulenzer!

Marcel.

Nein, hören Sie Herr Kammerdiener, nun wird mir's zu toll. Wäre ich noch der deutsche Matz schlecht weg, wie ich vor vier Jahren hier ins Haus gekommen, da schlüge ich Sie ein bischen todt, woran denn eben nicht viel verloren wäre, da ich aber der französische Marcel geworden bin, und also fein höflich seyn muß, so sage ich Ihnen blos ganz verblümt, wenn Sie mein Geld behalten haben, so bitte ich Sie auch Ihre Schimpfreden zu behalten. Haben Sie mich verstanden?

(geht zornig ab. Während dessen hat Fourbin mit den Musikanten im Hintergrunde gesprochen, die sich durch das Gitterthor entfernen.)

Vierte Scene.

Rene'. Fourbin.

Rene'.

Wie? Du bists, du! Armer Fourbin! Wer Henker hätte dich in dieser Staatsuniform gesucht.

~~Marcel.~~ Fourbin

Du hast gut reden. Seit Jahr und Tag geht mir alles schief.

Rene'.

Allerdings siehst du eben nicht wie ein Glückskind aus.

Fourbin.

Seit wir uns trennten, hat alles Unglück auf mich eingestürmt. Du erinnerst dich noch, wie wir in Neapel bei dem alten Geizhals dienten, und ihn dann eines Tages zur Strafe für seine vielen Prügel ohne Abschied verließen. —

Rene'.

Und ihm tausend Dukaten mitnahmen, die wir zufällig in einem alten Kasten fanden —

Fourbin.

Den wir ein wenig aufsprengten, und uns dann in das Geld theilten.

René.

Brüderlich.

Fourbin.

Nicht so ganz, denn du nahmst zwei Drittheil.

René.

Ganz billig, weil ich den Plan erfunden hatte.

Fourbin.

Und verschwandest eines Nachts, indem du auch mein Drittheil mitgehen hießest.

René.

Hätte ich das gethan? nein das ist nicht möglich.

Fourbin.

Nicht möglich aber doch ganz sicher.

René.

Weißt du es auch ganz gewiß? — hm, ich kann mir es gar nicht denken — ich muß ganz und gar nicht recht bey mir gewesen seyn — ja ich habe manchmal solche Geistesabwesenheiten —

Fourbin.

Sie schlagen aber meist gar nicht zu deinem Nachtheil aus.

René.

Sprechen wir nicht davon.

Fourbin.

Im Gegentheil, wir wollen erst jetzt recht davon sprechen. Du bist in einem guten Dienst, scheinst mir in der Wolle dich zu befinden, ich bin vollkommen auf den Hefen, ich hoffe daher du leistest mir —

René.

Jeden Dienst, den ich dir nur zu leisten im Stande bin.

Fourbin.

Du giebst mir —

René.

Alle Beweise einer Freundschaft, die nur ein Bruder geben kann.

Fourbin.

Du sorgst —

René.

Für dich mit aller Sorgfalt. Höre nur! dein guter Stern hat dich hieher geführt. Du kannst mir einen Gefallen thun und dir viel Geld verdienen.

Fourbin.

Wie so?

René.

Dies Haus gehört einer reichen Frau von Cerval. Sie ist seit 15 Jahren Wittwe und

hat keine Kinder. Herr von Olsan, mein Herr, ist ihr Neffe und einziger Erbe. Sie ist sehr fromm und rechtlich, da ists denn mein Herr auch, so lange er bey ihr ist, aber hinter ihrem Rücken taugt er so wenig als wir.

Fourbin.

Sehr natürlich, da Du sein Kammerdiener bist.

René.

In dem Pavillon da unten wohnen jetzt Herr und Frau von Anglade, sehr angesehene Leute, die unmenschlich reich sind, sich erst seit 7 Jahren geheirathet, und nur ein einziges Kind, einen Knaben von 6 Jahren haben.

Fourbin.

Es fängt an hell zu werden. Frau von Anglade ist ohnstreitig hübsch.

René.

Sehr hübsch.

Fourbin.

Und Herr von Olsan ist in sie verliebt.

René.

Zum Sterben.

Fourbin.

Er möchte alles wagen um sie zu besitzen.

René.

Ohngefähr so. Vor etwa acht Jahren kam mein

Herr, nachdem er die Freuden von Paris zur Gnüge genossen hatte, zum Besuch hieher zu seiner Tante. Hier sah er Lina von Senesse, die damals noch frey war. Von ihren Reizen geblendet hielt er um ihre Hand an, aber ihre Aeltern, die meinen Herren ein wenig durchschaueten, schlugen ihm die Tochter ab, und zogen mit ihr, um sie seinen Andringen zu entreißen, nach ihrem Schlosse Senesse bey Marseille. Mein Herr ging endlich nach Paris zurück, spielte, gewann, reiste durch die halbe Welt, glaubte seine Leidenschaft vergessen zu haben, und kam wieder nach Marseille zu seiner Tante zurück. Hier fand er Lina, die unterdeß Frau von Anglade geworden war, und seit einigen Monaten dieses Haus bewohnte, von neuem. Die alte Liebe erwachte in neuer Kraft, das Glück seines Nebenbuhlers war ihm unerträglich und er beschloß, koste es was es wolle, mit List oder Gewalt diese Ehe zu trennen, und Lina endlich sein zu nennen.

Fourbin.

Nun, und diese?

René.

Weiß nichts davon. Es scheint als ob früher ihre Aeltern meines Herrn Werbung ihr verschwiegen hätten, und bis jetzt hat sich ihm noch

keine Gelegenheit gezeigt, ihr seine Glut zu entdecken. O, das ist nicht etwa eine Frau wie so manche andre. Sie liebt ihren Gatten, betet ihn an, lebt ganz in ihrem Kinde, kurz es ist ein wahrer Tugenddrache. —

Fourbin.

Aber wie will denn da Dein Herr seinen Zweck erreichen? Will er sie entführen?

René.

Pfuy, über das abgenutzte Romanenmittel. Nein, mein Plan ist neuer, höher, die Ausführung leichter und weit sicherer. Aber du mußt mir helfen.

Fourbin.

Ich? Behüte der Himmel! Ich gebe mich mit dergleichen Sachen gar nicht ab.

René.

Nicht?

Fourbin.

Ich will einmal als ehrlicher Mann mein Brod suchen.

René.

Sey kein Narr, und thu das erst wenn Du in der Wolle sitzest. Jetzt nimm die Gelegenheit mit, gieb das erbärmliche Handwerk auf, daß Du jetzt treibst, und für das Du gar nicht geboren bist.

Fourbin.

Da hast Du freylich Recht.

René.

Ich weiß auch gar nicht wie Du Dich hast dazu entschließen können? — Die Hand hinhalten, hu, es überläuft mich eiskalt — betteln — bitten gehen, — lieber noch nehmen. Ich bin Dein Freund, ich will Dir heraushelfen.

Fourbin.

Ja vielleicht auf die Galeeren.

René.

Was das für Ausdrücke sind. — Höre! Du bist arm, 100 Louisd'or könnten Dir Freude machen. Nicht wahr?

Fourbin.

Das will ich meynen.

René.

Sie sind Dein wenn das Vorhaben meines Herrn gelingt. Geh jetzt, damit Dich niemand sieht. — Hier hast Du einen Louisd'or auf Abschlag. Auf den Abend laß Dich wieder hier am Gitter finden.

Fourbin.

Ich hatte nun schon so gute Entschlüsse gefaßt. — Muß ich denn immer unterwegs ehe ich zur

Tugend gelange einen Spitzbuben finden; der mich vom rechten Wege abbringt, und —

Rene'.

Geh, geh!

Fourbin.

Ach du lieber Himmel, wie schwer ists doch ein rechtschaffner Kerl zu werden.

Rene'.

(schiebt ihn zum Gitterthor hinaus und schließt zu.)

Vierte Scene.

von Olsan. Rene'.

Olsan. (finster und nachdenkend:)

Bist Du da, Rene', ich suchte Dich. — Hast Du Frau von Anglade gesehen?

Rene'.

Sie ist bey Ihrer Tante.

Olsan.

Und ihr Mann?

Rene'.

Seit einigen Stunden schon ausgegangen.

Olsan.

Rene', ich will Deinem Rathe folgen. Diese Glut verzehrt mich, ich muß sie Lina ent-

decken. Noch dazu will sie in einigen Tagen fort. —

Rene´.

Wie?

Olsan.

Heute hat sie es meiner Tante gesagt. Sie reist wegen wichtiger Geschäfte mit ihrem Manne auf ihre Güter.

Rene´.

Ey da mag der Mann allein reisen.

Olsan.

Das wird er nicht. Im Gegentheil glaube ich, daß ihm meine Nähe unangenehm, und dies ihm eine Ursache ist, weshalb er Marseille verläßt.

Rene´.

Was? eifersüchtig! Das ist gut! Da wird er unerträglich.

Olsan.

Aber unterdeß geht er fort, und geht mit Lina fort. —

Rene´.

Ei da gilt's Eile. Ueberhaupt kenne ich Sie gar nicht mehr. Warum zaudern Sie nur so lange? Sind Sie denn noch der vorige Herr v. Olsan, der überall Eroberungen auf Eroberungen häufte? Warum denn jetzt so bedenklich? Das

schönste Feld des Siegs öffnet sich Ihnen. Hier hat Niemand den geringsten Verdacht gegen Sie, Ihr ernstes, gesetztes Wesen, Ihr zurückhaltendes Benehmen, die schönen moralischen Redensarten, mit denen Sie Ihre gnädige Tante bedienen, alles vereint sich um Sie gegen jeden Argwohn sicher zu stellen. Frau von Anglade kennt Ihre Zuneigung nicht, sie scheint sogar recht herzlichen Antheil an Ihnen zu nehmen. Sie sind jung, schön, feurig, haben noch dazu einen klugen und gewandten Bedienten, also frisch gewagt und Sie werden glorreich triumphiren. Ja wenn die Liebe Sie auch nicht begeistert, so sollt' ich meynen, der Haß gegen Ihren beglückten Nebenbuhler müsse jeden Zweifel heben.

Olsan.

Du hast Recht, mein Haß gegen ihn ist noch größer als meine Liebe zu Lina. Er raubte mir mein Glück, und das Schicksal scheint sich blos entschlossen zu haben ihn zu begünstigen, um mich zur Verzweiflung zu bringen.

René.

Wie denn das?

Olsan.

Angladens Aeltern waren eben so arm als die meinigen, mit seinem geringen Vermögen konnte

er eben so wenig als ich Ansprüche auf Linas Hand machen. Da giebt einem nahen Vetter von ihm, Leon von Assandray mit Namen, der Henker mit einemmale es ein, Schiffbruch zu leiden, nur um Angladen seine ungeheuern Reichthümer zu hinterlassen. Durch diese Erbschaft und den Geiz meiner Frau Tante, die bey ihrem Leben mir ihr Vermögen nicht abtreten will, erhielt er von Frau von Senesse die Hand ihrer reizenden Tochter. Aber er preise sich noch nicht glücklich, so lange ich lebe soll er Lina nicht ungestört besitzen.

Rene.

So ists recht! Jetzt erkenne ich Sie wieder! Doch da kommt eben die Holdeste! Muth gefaßt also. (ab.)

Olsan.

Das will ich auch.

Sechste Scene.

Lina. Alfons. v. Olsan.

Alfons.

Ah da bist Du ja, lieber Freund. Was ich mich freue Dich wieder zu sehen.

Olsan. (hebt ihn zu sich auf:)

Holder Knabe! — Er gleicht Ihnen ganz gnädige Frau.

Lina.

Im Ernst, Herr von Olsan? Es kommt mir immer vor, als sey Alfons das lebendige Abbild seines Vaters.

Olsan.

Ich habe Dir etwas mitgebracht, Alfons.

(giebt ihm eine Bonboniere;)

Alfons.

Ey was denn? — Bonbons!

Olsan.

Nimm nur, nimm nur, sie sind alle Dein.

Alfons.

Ja wenn es die Mutter erlaubt.

Lina.

Recht gern mein Sohn, bedanke Dich bey Herrn von Olsan.

Alfons.

Ich danke recht schön! Willst Du was davon Mütterchen?

Lina.

Behalte es nur Alfons, es ist ja für Dich bestimmt.

Alfons.

Ey ich werde nicht alles essen, das da will ich Väterchen geben sobald er wieder nach Hause kommt, und das da dem guten Bertaud, und das da wer Lust dazu hat. Ey wie gut das schmeckt! Und die allerliebste Dose, die muß ich doch gleich der Frau von Cerval zeigen.

Lina.

Bleibe doch da, Alfons, Du weißt wohl —

Alfons.

Nein, nein, mein Mütterchen, ich nehme mich schon in Acht und bin gleich wieder bey Dir.

(eilt ab.)

Olsan.

Glückliches Alter, wo keine Sorge, keine Unruhe unsern Seelenfrieden stört. Ach diese Jahre sind die einzigen wo das Unglück seine Krallen nicht in unser Herz schlägt.

~~Alfons.~~ Lina.

Welche trübe Gedanken! Verscheuchen Sie sie.

Olsan.

Ach gnädige Frau.

Lina.

Ich habe es mit Bekümmerniß bemerkt daß Sie seit 3 Tagen sehr verstimmt, sehr traurig

sind. Ihre Unruhe ist mir aufgefallen, möchte sie bald vorübergehen.

Olsan.

Wie gnädige Frau! ich war so glücklich von Ihnen aufmerksam beobachtet zu werden! O verzeihen Sie mir, bis zu diesem Augenblicke hatte ich mir den schmerzlichsten Zwang aufgelegt, um meinen Kummer vor aller Augen und vorzüglich vor den Ihrigen zu verbergen. Wider meinen Willen ist er Ihnen kund geworden, und doch muß ich meinem Schicksal dafür Dank wissen, denn Ihr großmüthiges Mitleid lindert meine Qualen. O ich bin tief davon durchdrungen.

Lina.

Haben Sie die Ursache Ihres Kummers auch Ihrer würdigen Tante nicht vertraut?

Olsan.

Für sie, wie für alle Welt muß es ein Geheimniß bleiben.

Lina.

Vielleicht thun Sie doch nicht ganz recht daran. Ich glaube immer, auch der herbste Schmerz wird durch Theilnahme gemildert.

Olsan.

Ach! auch diesen Trost muß ich mir versagen. So lang ich mein Geheimniß bewahre, darf ich

mir noch mit einer glücklichen Zukunft schmeicheln. Einmal ausgesprochen, sind alle meine Hoffnungen auf ewig vernichtet.

Lina.

Ich beklage Sie.

Olsan.

Sie beklagen mich! Sie haben Mitleid mit meinem Schmerz?

Lina.

Und bin ich das nicht jedem Unglücklichen schuldig?

Olsan.

O dann höre ich auf unglücklich zu seyn. Das Leben ist mir nicht mehr eine unerträgliche Last. Lina, Sie, nur Sie allein können mir es wieder theuer machen.

Lina.

Was höre ich?

Olsan. (mit Gluth:)

Ja, Sie, Sie allein können die Qualen stillen, die mich peinigen, Sie nur meinem Herzen den Frieden wieder geben, den es so lange entbehrte. Lina, ich kann nicht länger schweigen. In Ihrer Hand liegt mein Schicksal, Sie sind es deren unaussprechlicher Zauber —

Lina.

Nicht weiter Herr von Olsan —

Olsan.

Ja ich weiß es, dies Geständniß muß Sie beleidigen, aber es drängt sich über meine Lippen, mein Herz kann es nicht länger verbergen. Ich bin meiner selbst nicht mehr mächtig. Denken Sie an alles was ich trug, was ich litt, an mein Stillschweigen seit so vielen Jahren. Ich glaubte mein Geheimniß mit ins Grab zu nehmen, war nur glücklich Sie zu sehen, Sie zu hören, Ihr Mitleid zu erregen. Ein Augenblick hat jahrelange Vorsätze zerstört, werden Sie mir unerbittlich zürnen?

Lina.

Herr von Olsan, ich bin Gattin und Mutter. Dies hätten Sie auch in diesem Augenblicke nicht vergessen sollen. Vor meinen Augen werden Sie ewig strafbar seyn. Der Mann der in seinem Herzen eine unerlaubte Neigung für ein Weib nährt, die er ohne ein Verbrechen zu begehen nicht nähren kann, der Mann, der statt dieses Weib zu fliehen, vielmehr ihr Herz und ihren Geist durch unedle Vorspielungen zu verführen sucht —

Olsan.

Unedle Vorspielungen?

Lina.

Der Mann hat alle Rechte auf meine Werthschätzung verloren und kann mir nur Verachtung einflößen.

Alfons. (kommt herbey:)

Mütterchen! da kommt die gute Frau von Cerval.

Lina.

Frau von Cerval!

Olsan.

Meine Tante!

Lina. (einen Entschluß fassend:)

Komm, mein Sohn.

Olsan.

O gnädige Frau haben Sie Mitleid —

Lina.

Lassen Sie mich! was soll ich der edeln mütterlichen Freundin des Mannes sagen, der so unedel an mir gehandelt hat.

(geht schnell mit Alfons ab. Frau von Cerval begegnet ihr und will sie zurück halten, sie verweigert es aber.)

Siebente Scene.

Fr. v. Cerval. Olsan. René.

René.

(im Hintergrunde eintretend:)

Sie scheint beleidigt! — Das ist nicht nach meines Herrn Wunsch gegangen.

v. Cerval.

Frau von Anglade schien mir ausweichen zu wollen. Was mag das seyn? Weißt Du es Ferdinand?

Olsan.

Ich? (für sich:) Was soll ich ihr sagen?

v. Cerval.

Und du selbst, Du scheinst mir so bewegt!

Olsan.

Nein liebe Tante — ich wüßte nicht — es scheint Ihnen nur so — ich muß jedoch einiges besorgen —

v. Cerval.

Nein bleib!

Olsan.

Wie Sie befehlen. (für sich:) Welche Pein!

v. Cerval.

Ich wollte eben mit Dir sprechen und Dich in

mein Zimmer bitten lassen, da ich Dich aber hier finde und die Gesellschaft noch nicht kommt, so können wir's ja gleich besorgen.

Olsan.

Ich gehorche gern.

René.

Das muß ich näher behorchen.

(schleicht sich hinter eine im Vorgrunde stehende Vase.)

v. Cerval.

Daß ich Dich mütterlich liebe, Ferdinand: davon habe ich Dir wohl schon mehr als einen Beweis gegeben.

Olsan.

Undankbar ohne Gleichen müßte ich seyn, wenn ich dieß nicht tief empfunden hätte. Sie waren es ja, die nach dem Tode meiner Aeltern mich von Kindheit an erzog, meiner Jugend Stütze war, fromme Gesinnungen mir durch Lehre und Beyspiel einflößte, mich —

v. Cerval.

Du bist mir keinen Dank dafür schuldig, reich verwitwet und Dir durch nahe Bande verwandt, konnte ich keinen bessern Gebrauch davon machen, als diesen. Aber ich denke Dir jetzt einen neuen Beweis meiner mütterlichen Zärtlichkeit zu geben. Ja, mein Sohn, denn so nennt Dich mein Herz

so gern — ich habe mir es überlegt, daß es nun Zeit für Dich sey, mit einer gesicherten Existenz in der Welt aufzutreten, und hoffe Dir diese gewähren zu können.

Olsan.

O welche Güte!

v. Cerval.

Du weißt in welchem Rechtsstreit ich mich mit den weitläuftigen Anverwandten meines verstorbenen Mannes seit langer Zeit befand. Der Verlust dieses Prozesses konnte leicht den meines ganzen Vermögens nach sich ziehen. Ich konnte daher bis jetzt noch nicht an Deine bürgerliche Sicherstellung denken. Endlich ist dieß Hinderniß gehoben, die Gerichte haben zu meinen Gunsten entschieden, meine Capitale sind mir von ihnen mit bedeutenden Zinsen ausgezahlt worden, und ich bin in diesem Augenblick im Besitz einer Summe von 400,000 Franks.

Olsan.

400,000 Franks!

v. Cerval.

Ja, in guten Staats-Papieren, die ich wohlverwahrt in einem Taschenbuch in mein Pult verschlossen habe.

Olsan.

Liebe Tante, ich wünsche Ihnen aufs herzlichste Glück zu diesem Reichthum, den Sie so sehr verdienen.

v. Cerval.

Wünsche Dir selbst Glück, mein Sohn, denn Du sollst wissen, daß ich diese Summe für Dich bestimmt habe.

Olsan.

Für mich?

v. Cerval.

Ja, mein Sohn.

Olsan.

Wie soll mein Dank —

v. Cerval.

Doch unter einer Bedingung.

Olsan.

Jeder Ihrer Wünsche wird für mich das heiligste Gebot seyn. Was habe ich zu thun?

v. Cerval.

Dich zu vermählen.

Olsan.

Mich zu vermählen?

v. Cerval.

Wähle eine Gattin, welche Du willst, Dir allein bleibt die Wahl überlassen, aber wähle sie

bald. Die 400,000 Franks sollen Dein Hochzeitgeschenk seyn. — Wie? Du besinnst Dich?

Olsan.

Meine gnädige Tante —

v. Cerval.

Bedenke, daß meine Freundschaft von Deiner Bereitwilligkeit abhängt. — Du schweigst — bist unentschlossen?

Olsan.

Nur um einen Aufschub muß ich bitten —

v. Cerval.

Nein Ferdinand, keinen Aufschub! Wäre es nicht schon vorher mein heißester Wunsch gewesen, Deine Verbindung bald vollzogen zu sehen, so würde die Unruhe, in der ich Dich jetzt sehe, mich noch mehr dazu bestimmt haben.

Olsan.

Wie meynen Sie das?

v. Cerval.

Olsan! ich lese richtiger in Deinem Herzen als Du selbst. Du nährst eine hoffnungslose Liebe darin, welche Dir den drückendsten Kummer verursacht. Jahrelange Abwesenheit hat die Gluth Deiner Liebe noch nicht erstickt, aber die Verhältnisse sollten es Dir zur Pflicht machen, sie mit Gewalt zu unterdrücken. Lina von Senesse durf-

test du lieben, Lina von Anglade darf Dir nur Ehrfurcht einflößen. Es wäre eine Beleidigung für uns alle, ja ein Verbrechen, dessen ich Dich für unfähig halte, wenn Du jetzt unter den Augen ihres Gemahls, und in dem Hause Deiner Mutter selbst, für diese edle, tugendhafte Frau eine strafbare Gluth empfändest, und sie niederträchtig zu verführen suchtest. Wenn die Liebe früher Dein Unglück schuf, so kann jetzt eine eheliche Verbindung mit einem Mädchen, das Deiner werth ist, Dein Glück auf immer sichern. Denke darüber nach. Morgen will ich Deinen Entschluß wissen. Einen längern Aufschub kann ich Dir nicht geben; denn mein braver Ferdinand sollte schon jetzt entschlossen seyn. Gehe in Dich, prüfe Dein Herz und bedenke, daß hier die Rede von Deinem Glücke, von meiner Zufriedenheit und von der Ruhe eines trefflichen Geschöpfes ist, das unsre höchste Achtung verdient, und der meine Freundschaft so gern Beweise der treusten Zuneigung giebt. Nein, mein Sohn, Du wirst uns alle nicht unglücklich machen, und ich werde immer stolz darauf seyn, daß ich es bin, die Dir Mutter war.

(sie geht ab, und läßt ihn in der größten Bewegung zurück. René kommt hervor aus seinem Versteck.)

Achte Scene.

Olsan. René.

Olsan.

Ich bin vernichtet.

René.

Gratulire! Gratulire!

Olsan.

Sie ahndet mein Vorhaben.

René.

O! die liebe, die charmante Tante.

Olsan.

Verheyrathen soll ich mich.

René.

400,000 Franks sollen Sie geschenkt bekommen.

Olsan.

Sah man je eine so grausame Forderung!

René.

Hab' ich je so eine Grosmuth erlebt.

Olsan.

Ach! warum liegt mein Schicksal in ihrer Hand.

René.

Ach! warum habe ich nicht auch so eine grosmüthige Tante.

Olsan.

Wie unglücklich bin ich!

René.

Nun, ich gratulire zu dem Unglück.

Olsan.

Schurke, willst Du Deinen Spott mit mir treiben?

René.

Nein, es ist mein völliger Ernst.

Olsan.

Und gratulirst mir zu der Heyrath?

René.

Nein! zu der Mitgift.

Olsan.

Was kümmert mich die?

René.

400,000 Franks.

Olsan.

Lina auf ewig entsagen.

René.

Die geben wenigstens 20,000 Franks jährliche Revenüen.

Olsan.

Schweig!

René.

Greifen Sie zu, greifen Sie zu.

Olsan.

Ich?

René.

Thun Sie es wenigstens aus Mitleid mit Ihren Gläubigern.

Olsan.

Schweig, oder —

René.

Nun gut, ich sage ja nichts mehr, aber 400,000 Franks —

Olsan.

Wirst Du aufhören!

René.

Ja doch, ja, es ist mir nur, als ob ich das alles so vor mir sähe, die Bankozettel, das Taschenbuch, das Schreibepult. — Ja, ja, sehen Sie, da stehts.

Olsan.

Was?

René.

Das Pult. Man sieht es da in der gnädigen Frau ihrem Zimmer, durch das Fenster, das sie offen gelassen hat.

Olsan.

Schweig davon und sprich von Frau von Anglade.

René.

Ja, da müssen Sie anfangen.

Olsan.

Sie hat mich nicht anhören wollen.

René.

Das habe ich gedacht.

Orsan.

Sie hat mich mit der wegwerfendsten Verachtung behandelt.

René.

Dafür müssen Sie sich rächen.

Olsan.

Mich rächen?

René.

Ja, und Anstalt machen, die 400,000 Franks so geschwind als möglich zu erhalten.

Olsan.

Aber wie?

René.

Indem Sie mir freye Hand lassen.

Olsan.

Weißt Du ein Mittel?

René.

Noch nicht, aber sobald Sie mir Vollmacht geben, finde ich gleich hundert.

Olsan.

Nein, nein, das kann ich nicht — das werde ich nicht. — Gute, gute Tante! — Ja ich will Herr meiner strafbaren Neigung werden — ich will Lina aufgeben. — Ja ich will es. — Lieber alles Lebensglück geopfert, als ein Bösewicht geworden. (geht sehr bewegt ab.)

Neunte Scene.

Rene', dann Marcel und Leon v. Assandray.

Rene'. (allein:)

Ey, den plagen die Gewissensbisse gewaltig! Das ist Gott Lob eine Krankheit, von der ich gar nichts weiß. — Aber wir wollen uns doch selbst einmal überlegen, was wohl das vortheilhafteste bey diesen Umständen für unsern eignen Leichnam seyn dürfte? — Heyrathet er, so wird er reich, sehr reich werden, das ist wahr, aber er wird sich auch in seine Frau verlieben, sehr verlieben, verliebt er sich aber in die, so giebts keine kleinen Nebenabstecher mehr, so braucht er auch meine geheimen Dienste nicht länger, so büße ich meine Stelle, oder wenigstens den größten Theil der al-

lerliebsten Sportelchen ein, die damit verbunden sind. Gehorsamer Diener, das geht nicht, da mag er lieber ledig bleiben. Ich bedaure außerordentlich, mein Herr von Olsan, daß ich ihre weisen Rathschläge hintertreiben muß, aber mein Nutzen verlangts, und Sie werden sich wohl dazu bequemen müssen, durch meinen weisen Rath sich anders leiten zu lassen.

Marcel.

Kommen Sie nur hieher, hier ist gerade Herr René, der wird Ihnen schon Red' und Antwort geben.

Leon.

Desto besser, denn mit Dir sprech ich nun schon eine halbe Stunde, und noch hast Du keine meiner Fragen ordentlich beantwortet.

Marcel.

Hätte ich nur vor Fragen zum Antworten kommen können.

René.

Nun was wollen Sie denn?

Leon.

Wohnt Herr von Anglade hier?

René.

Ja, für jetzt bewohnt er den Pavillon, den Sie von hier aus sehen können.

Marcel.

Das hab' ich ihm auch schon gesagt, aber das hilft nichts, er will —

Leon.

Gehört ihm dies Haus?

René.

Nein, sondern Frau von Cerval.

Leon.

Aha, die kenne ich.

Marcel.

Große Ehre für Sie.

Leon.

Herr von Anglade wohnt also nicht für immer in Marseille?

Marcel.

Ich habe Ihnen schon nein gesagt, also —

René.

Schweig doch, Marcel.

Leon.

Ist er verheyrathet?

René. (für sich:)

Der fragt ja so geradezu wie ein Visitator. — Allerdings.

Leon.

Hat er eine reiche Frau genommen?

René.

Allerdings.

Marcel.

Nun frage ich Sie, ob das ihm etwas angeht?

Leon.

Hat er Kinder?

René.

Allerdings.

Leon.

Wie wendet er sein Geld an?

René.

Auf die beste Art von der Welt, er macht ein gutes Haus, lebt vergnügt und sorgt nicht für den andern Morgen.

Leon.

Der Spitzbube da hat mir gesagt, daß Herr von Anglade nicht zu Hause sey.

Marcel.

Was? ich ein Spitzbube?

René.

Er ist auch wirklich nicht zu Hause.

Leon.

Wann kommt er wieder.

René.

Er hat es mir nicht hinterlassen.

Marcel.

Und wenn er auch gleich wieder kåme, so kön- nen Sie ihn doch nicht sprechen.

Leon.

Warum nicht?

Marcel.

Weil es nachher hier einen Festtag giebt, und das einen recht ansehnlichen.

Leon.

Einerley, ich komme nicht um des Festes wil- len, in Gegentheil —

René.

Wie? im Gegentheil?

Marcel.

Sie wollen doch dem guten Herrn von Angla- de nicht etwas thun?

Leon.

Ich will — Was geht es Dich an; vielleicht ist es ihm ungelegen mich zu sehen, vielleicht auch — Nun es wird auf ihn ankommen. Adieu jetzt. Später komme ich wieder.

René. (für sich:)

Das macht wahrhaftig meine Neugier rege. (laut:) Mein Herr, wenn Sie die Güte håtten, mir Ih- ren Namen zu sagen, so könnte ich vielleicht —

Leon.

Den werde ich gerade nicht sagen. — Nur Herr von Anglade soll ihn wissen, der mags dann mit Dir halten, wie er will. Gott befohlen.

(geht ab und stößt auf Bertaud, welcher kommt.)

Zehnte Scene.

René. Bertaud. Marcel.

Bertaud.

Wer ist denn das Original da?

Marcel.

Ach, Herr Bertaud, er fragt nach Ihrem Herrn.

Bertaud.

Warum hast Du ihn denn nicht in den Pavillon gewiesen.

René.

Ihr Herr ist also wieder zu Hause?

Bertaud.

Wahrscheinlich, denn ich begleitete ihn, und bin auch wieder zu Hause.

Marcel.

Ey das ist gewaltig klug.

Bertaud.

(geht bis ans Gitterthor:)

Er ist schon zu weit weg. Hat er Euch seinen Namen genannt?

René.

Er will sich nur Ihrem Herren nennen.

Bertaud.

Wollte er wieder kommen?

Marcel.

Ja, wiederkommen wollte er wohl, aber —

Bertaud.

Vielleicht hat er etwas Wichtiges mit meinem Herrn zu sprechen, es ist mir doch unangenehm, daß ich nicht einen Augenblick eher kam.

Marcel.

Ach lassen Sie sich das nicht verdrießen. Es war recht gut, am Ende legt er uns noch ein Hexeney in unser Fest.

Bertaud.

Wie so?

Marcel.

Ey, er sah so bärbösig, so garstig aus, so — ich weiß gar nicht, es ist, als ob er mir die Lustigkeit vor der Nase weggenommen hätte, mit seinem fatalen: „Ich komme nicht um des Festes willen, im Gegentheil.“ —

Bertaud.

Sagte er das wirklich?

Marcel.

Freylich.

Bertaud.

Das ist doch auffallend.

Marcel.

Ey, da kommt schon die ganze Gesellschaft, und ich bin noch nicht einmal ordentlich angezogen; das würde schön werden, geschwinde fort und in den Sonntagsstaat. (läuft ab.)

Eilfte Scene.

Von der andern Seite kommen in Gespräch begriffen, Hr. v. Anglade. Lina. Fr. v. Cerval. Alfons. Gäste. Später Olsan, dann Marcel und zuletzt die Theinehmer am Feste.

v. Anglade.

In der That, geliebte Lina, Alfons hat Recht, du bist heut ungewöhnlich traurig.

Alfons.

Ja, ja, Mütterchen, Du bist gar nicht so heiter wie sonst.

Lina.

Du irrst Dich, mein theurer Adolph, ich bin es nicht; warum sollte ich es seyn; es fehlt ja ganz und gar nichts zu meinem Glücke.

v. Anglade.

Und doch schienst Du Thränen vergossen zu haben, als ich vorhin nach Hause kam.

Lina.

Ich? nein Du irrst Dich wirklich.

Alfons.

Ey Mütterchen! wer wird denn die Unwahrheit sagen, das ist ja nicht erlaubt.

Lina.

Alfons!

Alfons.

Vater, glaube es nicht, sie hat wirklich geweint, ich habe es ja gesehen.

v. Anglade.

Nun denn, meine theure Lina?

Alfons.

Ah, da kommt der gute Herr von Olsan.

Lina. (mit ängstlicher Vorahnung:)

Olsan!

v. Anglade.

(ohne ihre Unruhe zu bemerken geht ihm entgegen:)

Herr von Olsan, ich habe heute noch nicht das

Vergnügen gehabt Sie zu sehen. Sie waren mit den Vorbereitungen zu diesem Feste so beschäftigt.

Olsan.

Es gab allerdings mancherley zu thun, aber wie gern unterziehe ich mich diesen kleinen Geschäften, wenn es darauf ankömmt meiner angebeteten Tante eine Aufmerksamkeit, einen Dank zu bezeigen, den —

v. Cerval.

Ich zweifle nicht daran mein guter Neffe, und ich hoffe Du wirst mir bald einen neuen Beweis davon geben.

Marcel. (festlich geputzt, eilig:)

Sie sind alle da, alle meine Angehörigen, Theresens Verwandte, die Landleute und dann auch die Kähne mit den — nun wie hießen sie denn gleich —

René.

Mit den Troubadours.

Marcel.

Ja, mit den Troubadours. Sollen sie kommen?

v. Cerval.

Mit Vergnügen.

Marcel.

Nur immer her, immer her, und macht Eure Streiche.

(Durch das Gitterthor, dessen beyde Flügel geöffnet sind, treten tanzend die Bauern und Bäuerinnen in der Nationaltracht der Landleute bey Marseille ein. Sie grüßen die Gesellschaft und stellen sich dann zu beyden Seiten der Bühne. Jetzt sieht man auf dem Kanal geschmackvoll dekorirte Barken heranschwimmen. Auf ihnen befinden sich Musiker, Tänzer und Tänzerinnen, welche als alt-provencalische Troubadours gekleidet sind. Sie steigen aus. Die Gesellschaft setzt sich unter belaubten Bogengängen. Die Musiker ihnen gegenüber. Der Tanz beginnt. Dazwischen tritt ein Troubadour auf und singt folgende Stanzen, welche die Gesellschaft im Refrain wiederholt:)

Einer.

In Provence blüht die Liebe,
In Provence blüht die Flur.
In Provence blüht die Dichtkunst,
Blüthen duftet alles nur.
Frohes Volk der Provencalen
Freue Deiner Blüthe Dich,
Schönheit, Geist und Tugend strahlen
Um die frohen Provencalen
Immer neu und jugendlich.

Chor.

Schönheit, Geist und Tugend rc.

Einer.

Wenn die Sänger der Provence,
Wenn die Ritter dieser Gaun,
Wenn die Schönen dieses Strandes
Unsre Nachbarvölker schaun.
Rufen sie; ihr Provencalen
Seyd an jeder Wonne reich.
Lied und That und Reize strahlen
Um die frohen Provencalen
Ewig jung und ewig gleich.

Chor.

Lied und That und Reize strahlen ꝛc.

Einer.

Laßt die Lieder festlich tönen,
Laßt bewähren sich den Muth.
Tugend sich in That entfalten,
Höher lodern Liebesgluth.
Unter frohen Provencalen
Kehren selbst die Götter ein,
Weckend dringen Himmelsstrahlen
In die Brust des Provencalen,
Götterfreuden werth zu seyn.

Chor.

Weckend dringen Himmelsstrahlen ꝛc.

(Der Tanz endet sich.)

René. (zu Fr. v. Cerval:)

Gnädige Frau, es ist angerichtet.

v. Cerval.

Nun so kommen Sie, kommen Sie meine theuern Freunde, dieser Abend soll ganz der Freude gewidmet seyn.

(Anglade bietet der Frau v. Cerval den Arm, und Olsan, Lina. In dem Augenblick wo sie ins Haus der Fr. v. Cerval treten wollen, kommt Bertaud und hält Anglade, zugleich erscheint Leon im Hintergrunde.)

Bertaud.

Gnädiger Herr, ein mir unbekannter Herr wünscht sofort mit Ihnen wegen einer dringenden Angelegenheit zu sprechen.

Anglade.

Erlauben Sie gnädige Frau —

v. Cerval.

Ohne Umstände, Herr von Anglade, Sie sind ja unter Freunden.

Anglade.

Ich hoffe augenblicklich wieder bey Ihnen zu seyn.

(Die übrigen Gäste gehen ins Haus.)

Marcel.

(zu den Landleuten und Sängern:)

Kommt Ihr nun auch lieben Freunde, wir wollen uns gleichfalls bey einem guten Imbis

erlustigen, und ich werde den guten Wirth vorstellen.

(Alle gehen mit Marcel zu einer Seite ab.)

Zwölfte Scene.

Leon v. Assandray. v. Anglade.

Bertaud.

Leon.

(tritt in den Vorgrund:)

Anglade.

Sind Sie der Herr der mit mir zu sprechen wünscht?

Leon.

Ja ich bins.

Anglade.

So wollte ich Sie bitten mich auf mein Zimmer zu begleiten.

Leon.

Ist gar nicht nöthig. Habe nur zwey Worte mit Ihnen zu sprechen. Geht hier recht gut. Schicken Sie den da fort.

Anglade.

Geh mein Freund!

Bertaud.

Aber so allein —

Anglade.

Gehorche!

Bertaud. (für sich:)

Ich gehe, aber ich muß das doch der gnädigen Frau sagen, denn der Fremde da sieht mir nicht zum Besten aus. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Anglade. Leon.

Anglade.

Darf ich nun wissen?

Leon.

Sie scheinen mich nicht zu kennen?

Anglade.

Nein, mein Herr.

Leon.

Wundert mich auch nicht, denn wir haben uns sehr selten gesehen. Sie waren noch auf dem Gymnasio als ich Marseille verließ, und funfzehn Jahre fortdauernde Leiden haben mein Gesicht fast unkenntlich gemacht.

Anglade.

Was höre ich?

Leon.

Ich ging zu Schiffe, mein Schiff sank unter. Ein Korsaren-Capitain rettete mich aus der augenscheinlichsten Todesgefahr. Er verkaufte mich an einen Bassa als Sklav. Die Ketten zerrissen mir Hand und Fuß. Funfzehn Jahre trug ich sie, da gelang es mir mit einigen meiner Unglücksgefährten mich zu befreyen. So kam ich in mein Vaterland zurück. Ich bin —

Anglade. (von Stufe zu Stufe bewegt, endlich mit den lebhaftesten Ausdrücken:)

Ja jetzt erkenne ich Ihre Züge wieder, ja, ja, Sie sind Leon von Assandray.

Leon.

Ich bins. Arm komme ich wieder. Seit langer Zeit sind Sie im Besitz meiner Güter. Meine Ansprüche sind klar, und ich hoffe nicht, daß Sie Anstand nehmen werden, mir wieder zu geben, was mir von Gott und Rechtswegen gehört, daß Sie nur einen Augenblick Schwierigkeiten machen werden, daß Sie —

Anglade. (mit edlem Stolze:)

Ich? O ich sehe wohl, mein Herr, daß Sie mich nicht kennen. Sie durften sich daran erin-

nern, welcher Familie wir beyde angehören, um auch zu wissen, wie ich handeln werde. Wären Sie nicht der Sohn eines Oheims, den ich wie einen Vater verehrte, so würde die Beleidigung welche Ihr Verdacht —

Leon.

Beruhigen Sie sich nur, beleidigen wollte ich Sie ja nicht. (zudringlicher:) Aber ich bin so oft betrogen worden, und meine gegenwärtige Lage —

Anglade.

Giebt Ihnen doch kein Recht an meiner Redlichkeit zu zweifeln; aber alles sey vergessen, weil Sie Ihren Irrthum einsehen. Sie fordern also das Vermögen zurück, das mir Ihr Vater bey seinem Tode hinterließ?

Leon.

Und das mit Recht.

Anglade.

Sie können darüber als Herr gebieten. Von diesem Augenblicke an betrachte ich mich blos als dessen Verwalter und bin bereit Ihnen Rechnung abzulegen.

Leon.

Das versteht sich, und dies sobald als möglich, denn ich will dann nach Rußland reisen. Einige Zeit brauchen Sie freylich, um bey dem Notar

unsers Hauses alles niederzulegen, was Sie mir schuldig sind, in drey Tagen muß das aber fertig seyn.

Anglade.

Drey Tage. — Eine sehr kurze Frist! — Doch es sey! Aber wie verstehen Sie den Ausdruck, alles was ich Ihnen schuldig sey?

Leon.

Nun zum Henker, das begreift sich von selbst. Ich verstehe darunter alle Güter und Gelder die Sie an meiner Statt geerbt haben, die Einkünfte die Sie daraus gezogen haben, und die Zinsen die Ihnen das baare Geld seitdem hätte abwerfen müssen.

Anglade.

Baares Geld? Dessen fand ich sehr wenig. Die Urkunden über die ererbten Güter liegen bey dem Notar, und in Ansehung der Einkünfte die ich daraus zog, wollen wir uns gegenseitig berechnen. Nur eine Bemerkung erlauben Sie mir zu machen; da ich mich für den rechtmäßigen Besitzer des ererbten Vermögens ansah, benutzte ich es so wie jeder reiche Mann, wenn er rechtschaffen denkt, sein Geld benutzen sollte.

Leon.

Das heißt?

Anglade.

Wenn zum Beyspiel ein Hagelschlag, ein Mißwachs oder sonst irgend ein Unglück die Ernte auf den Feldern Ihrer Pächter für ein ganzes Jahr vernichtete, so nahm ich keinen Pacht von Leuten, die bey zahlreicher Familie und geringem Erwerb dadurch würden zur Verzweiflung gebracht worden seyn.

Leon.

Das ist recht gut, mein Herr, da hat jedermann so seine eigenen Ansichten, ich aber hätte das nicht gethan.

Anglade.

Haben Sie denn kein menschliches Herz?

Leon.

Menschliches Herz! Ja das klingt recht fein. Aber hat man denn eins für mich gehabt, als ich elend war? — Kurz und gut mein Herr, ich will alles haben was mir gebührt.

Anglade.

Aber bedenken Sie doch, daß dann mein eignes Vermögen kaum zureichen würde Ihre Ansprüche zu befriedigen. Soll ich denn selbst mein Eigenthum verlieren, indem ich Ihnen das Ihre wohlerhalten zurückgebe.

Leon.

Ausflüchte, nichts als Ausflüchte. Schöne Redensarten. Ja, das dachte ich schon. Aber das Gericht wird schon die Sache entscheiden.

Anglade.

Das Gericht! — Nein, dahin soll es nicht kommen. Ihr Herz soll richten, aber wenn das taub ist für die Stimme der Menschlichkeit, so weiß ich was ich zu thun habe. Sie sollen nichts verlieren, gar nichts. In drey Tagen sollen Sie Capital, Zinsen und alles was Sie verlangen zurückerhalten.

Leon.

Brav, recht brav! Also in drey Tagen?

Anglade.

Ja, und wenn Sie im Augenblick Geld brauchen, so werde ich Ihnen schon morgen so viel baares Geld als ich auftreiben kann einhändigen.

Leon.

Das sollte mir recht lieb seyn. Morgen Vormittag komme ich also wieder?

Anglade.

Ich erwarte Sie.

Leon.

Schön! — Ich sehe schon daß Sie ein wackrer Mann sind, und ich denke in den paar Ta-

gen noch bessere Bekanntschaft mit Ihnen zu machen. Wenn ich nur erst alles beysammen habe, werde ich mich auch schon billig finden lassen. Nur morgen das Geld her, und so viel als möglich. Adieu. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Anglade, dann Lina, später Bertaud.

Anglade.

Ein unfreundlicher Mann! — Gott welch ein Zufall! Wie hart trifft mich dieser Schlag! Ach! wenn er nur mich allein träfe — aber Lina. — Wie werde ich ihr das mittheilen? wie sie vorbereiten? — Großer Gott, dort kommt sie selbst. Zum erstenmale fürcht' ich mich vor ihrer Nähe.

Lina.

Guter Adolph, Bertaud sagte mir, daß ein garstiger finstrer Mann mit Dir habe sprechen wollen. Was wollte er denn?

Anglade. (für sich:)

Sie muß es wissen, und doch wage ich nicht es ihr zu sagen.

Lina.

Du wendest Dich von mir, Du bist unruhig —

Du seufzest, Du antwortest nicht? Adolph hast Du einen Kummer und willst ihn mir verbergen?

Anglade.

Ach theure Lina! Ja ich habe einen Kummer, einen schweren Kummer! Ach ich bebe ihn Dir zu entdecken.

Lina. (erschrocken:)

Gott! was ist geschehen.

Anglade.

Es hat uns ein unvorhergesehenes Unglück betroffen.

Lina.

Ein Unglück? O ich fürchte keines, als welches mich von Dir trennte. Rede Adolph, rede, mir ist so bange.

Anglade.

Wenn ich Dir gehorche, wird sich Deine Angst noch vermehren.

Lina.

Wenn Du mich liebst, so laß mich nicht länger in dieser Ungewißheit.

Anglade.

Wenn ich Dich liebe! Lina! wohl, so höre denn das Schreckliche. Ich bin nicht mehr Adolph von Anglade, der Besitzer eines großen Vermö-

gens. Es gehört mir nicht mehr. Einem Andern fällt es zu.

Lina.

Einem Andern?

Anglade.

Ich fühlte wohl wie Dich das ergreifen mußte. Ich wollte Dir es verbergen — aber —

Lina.

O nein, mein Geliebter! Warum mir es verbergen? Sind unsre Herzen nicht Eins auf ewig, müssen nicht auch Schmerzen wie Entzückungen gemeinschaftlich für uns seyn. Bist Du mir erhalten, bleibe ich nur Dein, so ist mir kein Schicksal fürchterlich. Drum sage mir offen und ruhig, welche Unglücksfälle —

Anglade.

Nur Einer war hinreichend mir Alles zu rauben. Leon von Assandray ist nicht todt. Er entkam wunderbar dem Schiffbruch, durch den wir ihn verloren glaubten, und ist nun hier und fordert das Erbtheil seines Vaters zurück.

Lina.

O so gieb es ihm, und so schnell als möglich.

Anglade.

Ich versprach es und werde es halten. Aber seine Forderungen sind streng und hart, nur mit

großen Aufopferungen werde ich sie befriedigen können. Ja, Lina! ich muß es Dir sagen. Nur mit den Verlust meines eigenen Vermögens kann ich ihm wieder geben, was er zu verlangen ein Recht hat.

Lina.

Verkaufe meine Diamanten, unsre kostbaren Meubeln, alles was ich habe. Wir bedürfen dieses unnützen Schmuckes nicht länger, wir wollen uns einschränken, und in stiller Ruhe eben so glücklich seyn, als wir es jetzt oft nicht in lärmenden Freuden waren.

Anglade.

Geliebtes Weib! Ja, dies hätte ich von Dir erwarten sollen. O! wie Deine edle Seele mir meinen Muth wieder giebt. Ja, jetzt fühle ich mich fähig und gestärkt jedes Opfer zu bringen. Was kümmert mich Reichthum und äußrer Glanz, ich bin ja noch glücklich und seelig, denn mir bleibt ein gutes Gewissen, die Achtung der Redlichen und mein geliebtes Weib. — Doch liebe Lina, in drey Tagen muß diese verwickelte Angelegenheit beendigt seyn, ich muß sofort an die Arbeit gehen. Ich werde mich also für heute Abend bey Frau von Cerval entschuldigen; aber unter welchem Vorwande?

Lina.

Sage ihr die Wahrheit. Man braucht bey dem Verlust seines Vermögens nicht zu erröthen, wenn man seine Ehre zu erhalten wußte.

Anglade.

Ich wagte nicht Dir dies vorzuschlagen, aber so dachte ich auch.

Lina.

Nun denn, so handle auch so, lieber Adolph.

Bertaud. (kommt:)

Frau von Cerval ist über Ihre lange Abwesenheit unruhig. Sie schickt mich her —

Lina.

Lieber Mann erlaube mir. Bertaud ich kenne Deine Treue, Deine Anhänglichkeit, ich will Dir einen Auftrag geben.

Bertaud.

— Sie befehlen.

Lina.

Hole einen Juwelier der für ungefähr 100,000 Franks Brillanten kaufen und sofort bezahlen kann. Er soll morgen früh zu meinem Manne kommen, der ihm den Schmuck zeigen wird.

Bertaud.

Gnädige Frau, ist Ihnen denn ein Unglück zugestoßen?

Lina.

Du sollst alles zu seiner Zeit erfahren. Jetzt thue was ich gesagt habe. Komm lieber Mann, wir wollen zur Gesellschaft gehen. Weg mit der traurigen Miene! Laß die Hand der Liebe Deine Stirne glätten. Jetzt erst, jetzt erst wollen wir beweisen wie innig wir verbunden sind, und daß unser Glück nur in unsrer Liebe ruht.

(Arm in Arm ab.)

Funfzehnte Scene.

Bertaud, dann Marcel, später René.

(Es wird nach und nach dunkel.)

Bertaud.

Was hat es gegeben? Die gnädige Frau war sichtbar bewegt, — der Herr niedergeschlagen! — Sollte etwa der rauhe Mann der vorhin — O du lieber Gott, laß ihnen doch kein Unglück nahen, sie sind beyde so gut, so herzensgut und fromm.

Marcel.

(kommt etwas angestochen:)

Nun so lustig wie heute bin ich doch Zeitlebens nicht gewesen. Das heißt gegessen und getrun-

ken, und — Ach, sieh da, Herr Bertaud! Nun was machen Sie denn da so ganz allein?

Bertaud.

Nichts.

Marcel.

Sie sehen mir recht niedergeschlagen aus. J du lieber Himmel, was haben Sie denn, sagen Sie mir's doch, vielleicht können wir helfen. Heute muß nun einmal alles lustig seyn.

Bertaud.

Laß mich.

Marcel.

Gott bewahre, wir Deutschen können nicht lustig seyn, wenn es in unserer Nähe einen Traurigen giebt. Da greifen wir zu und helfen, oder klagen wenigstens mit.

Bertaud.

Laß es gut seyn, mir hilft nichts. Aber sage mir doch einmal, da Du besser als ich in der Stadt bekannt bist, weißt Du hier in der Nähe keinen Juwelier?

Marcel.

Einen Juwelier? O ja, da ist Herr Dümont, hier an der Ecke nach dem Markte zu, bey dem habe ich meinen Verlobungsring gekauft.

René. (kommt aus dem Hause und als er die beyden sieht schleicht er herbey:)

Bertaud.

Ist er reich?

Marcel.

Reich? das will ich meynen, der hat ja mehr Gold als ich Eisen.

Bertaud.

Du glaubst also daß er im Stande sey, Brillanten für eine bedeutende Summe zu kaufen?

Marcel.

Ey der kauft Euch halb Frankreich zusammen, wenn es ihm nur angeboten wird.

René. (versteckt:)

Wo mag das hinauswollen?

Bertaud.

Höre guter Marcel, ich habe jetzt eben nothwendig zu thun und kann nicht aus dem Hause gehen, mit dem Juwelier muß aber heute Abend noch gesprochen werden. Wolltest Du wohl zu ihm gehen?

Marcel.

Ob ich will? Ja von Herzen gern, wenn Ihnen damit ein Dienst geschieht.

Bertaud.

Sag ihm denn er soll morgen früh zu Herrn

von Anglade kommen, der einen wichtigen Kauf mit ihm abzuschließen denke.

— René. (für sich:)

Zu Herrn von Anglade morgen früh?

Marcel.

Ach lieber Herr Bertaud, es sieht mir aus, als ob Sie das recht wehmüthig sagten. Es ist doch dem guten Herrn von Anglade kein Unglück begegnet? Wer könnte nur so einem braven guten Herrn etwas zu Leide thun wollen?

Bertaud.

O mein guter Marcel, es giebt so schlechte Menschen — (sieht sich um:) Was ist das? Der Herr René hier. Komm Marcel laß uns gehen.

Marcel.

Wie Sie wollen, es fängt mir nun auch an hier nach schlechter Luft zu riechen. (Beide ab.)

Sechzehnte Scene.

René, dann Olsan, später Fourbin.

René.

Alter Griesgram! und auch der dumme deutsche Gärtner wird ganz naseweis. — Hier müssen aber saubre Dinge vorgehen, die ich gern er-

gründen möchte. — Sie sehen alle so traurig aus, besonders Herr von Anglade. — Seit er mit dem Fremden sprach ist er — doch da kommt mein Herr.

Olsan. (sehr bewegt aus Frau von Cerval Hause:)

O Rene', welcher Vorfall!

Rene'.

Nun wissen Sie?

Olsan.

Anglade, mein verhaßter Nebenbuhler, hat sein ganzes Vermögen verloren.

Rene'.

Wie?

Olsan.

Eben hat er es in meinem Beyseyn meiner Tante erzählt. Jener Unbekannte war Leon von Assandray, er fordert nun seine Güter zurück, Anglade muß sie herausgeben und ist ruinirt.

Rene'.

Bravo, bravo! das kommt uns ja trefflich zu statten.

Olsan.

Ich dachte im ersten Augenblicke wie Du, aber bald siegte mein besseres Gefühl, ich beklagte Lina, und wollte mir ihre Liebe und Dankbarkeit

erwerben. Du erräthst gewiß nicht was ich dachte.

Rene´.

Nein, aber ich zittre.

Olsan.

Ich bat meine Tante, die mir bestimmten 400,000 Franks zu Angladens Besten zu verwenden.

Rene´.

Sind Sie des Henkers?

Olsan.

Solltest Du es glauben? Lina schlug mein Anerbieten aus.

Rene´.

Sapperlot, das war stark.

Olsan.

Und ob sie sich gleich in Gegenwart ihres Mannes Gewalt anthat, so las ich doch in ihren Augen, daß ihre Verachtung gegen mich die Hauptursache dazu war. Die Treulose! Ich legte mein Vermögen Ihr zu Füßen, und sie überhäuft mich noch mit Hohn und Spott, und der Ruin meines Nebenbuhlers scheint nur noch ihre Liebe zu vermehren! o ich hörte es, wie sie ihn mit den süßesten Namen nannte, sah es, wie sie mit den zärtlichsten Liebkosungen an seinem Halse hing.

Das ertrage ich nicht, das macht mich rasend, raubt mir jeden andern Entschluß, und Rache, Rache ist nun die einzige Leidenschaft welche mich beseelt.

Rene'.

Und Sie sollen sich rächen, fürchterlich rächen, und endlich Lina die Ihrige nennen.

Olsan.

Was sagst Du?

Rene'.

Mein Gehirn brütet über ein Projekt.

Olsan.

Nenne es.

Rene'.

Noch kann ich es nicht, aber es führt zum Ziel.

Olsan.

Hüte Dich.

Rene'.

Seyn Sie ruhig, der Plan ist köstlich, der Erfolg unfehlbar, aber freye Hand müssen Sie mir lassen.

Olsan.

Ich bebe, und doch —

Rene'.

Es ist kein Augenblick zu verlieren wenn

es gelingen soll. Entweder Sie lassen mich ungehindert handeln, oder Sie entsagen Lina.

Olsan.

Nein, das nimmermehr.

René.

Nun so entscheiden Sie.

Olsan.

Sage mir aber wenigstens —

René.

Das geht jetzt noch nicht. Ja oder Nein?

Olsan.

Die Gesellschaft trennt sich — man kommt hieher.

René.

Jetzt gilts.

Olsan.

Ein Mann kommt von der andern Seite.

René.

Es ist Fourbin. Er soll uns helfen. Nun gnädiger Herr frisch! Schließen Sie Frieden mit Ihren unnöthigen Bedenklichkeiten und sagen mir ein Ja.

Olsan.

Ich wage nicht es auszusprechen.

René.

Nun denn so lassen wir es gut seyn. Frau

von Anglade bleibt nach wie vor in den Armen ihres Mannes, nnd beyde lachen gelegentlich in einer zärtlichen Stunde über Ihre lächerliche Zudringlichkeit. Ich bin Ihr Sklave. (will gehen.)

Olsan.

Halt, halt! Du hast meine Leidenschaft fürchterlicher als je erregt. Mich noch verlacht zu sehen, bey den Qualen die mein Herz zerreißen? Nein bey allen Teufeln, das sollen sie nicht. Handle, thue was Du willst, nur verdirb den verhaßten Mann und führe mir Lina in diese zuckenden Arme.

René.

Endlich reden Sie einmal wie es sich gehört. Fourbin! Fourbin!

Fourbin. (kommt.)

Da bin ich.

René.

Komm mit mir, ich sage Dir Deine Rolle.

Fourbin.

Du kannst auf mich rechnen.

René.

Kühnheit, List und Keckheit, heyda unser Glück ist gemacht.

Olsan.

Lina! wohin hast Du mich gebracht. (stürzt verzweifelnd ab.)

In diesem Augenblick erschallt eine heitre Musik von den Barken her, diese kommen auf dem Kanal vor, sie sind festlich bekleidet. Tänzer und Tänzerinnen mit bunten Laternen treten vor, stellen sich in verschiedenen Gruppen und leuchten den Gästen welche aus dem Hause kommen und in die Barken steigen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Die Bühne stellt ein geschmackvoll meublirtes Zimmer bey Herrn von Anglade vor. Rechts steht ein Schreibetisch, links ein Büreau. Sofa und Lehnstühle. Eine Thür im Hintergrunde. Neben dieser gehen zwey große Fenster in den Garten. Links eine Thüre, zu der man auf einigen Stufen steigt. Rechts eine andere Thür.

Erste Scene.

Hr. v. Anglade. (allein.)

(Wenn der Vorhang aufgeht schlägt eine Stutzuhr sieben. Die Laden der Fenster sind noch zu. Anglade sitzt am Schreibetische und ordnet Papiere, zwey tief abgebrannte Lichter neben ihm:)

Nun es geht schneller als ich dachte. — Ich werde nicht eher Ruhe haben, bis das alles fertig ist. Unfreundlich ist dieser Leon von Assandray doch allerdings, sehr unfreundlich. — Aus meinen Händen erhält er ein so großes Vermögen zurück, und doch nöthigt er mich zu Aufopferungen — droht mir sogar mit dem Gericht. — O es

giebt sehr unbillige Menschen! Doch es mag immerhin seyn, Gott lob, ich werde bald gar nichts mehr mit ihm zu thun haben. Dessen ungeachtet muß ich mich noch heute früh auf seinen zweiten Besuch gefaßt machen. Ich habe nur 11,500 Livres baar, ich will sie ihm geben. Es ist zwar nur der kleinste Theil der Summe die ich schuldig bin, aber er wird doch daraus ersehen, daß ich thue was ich nur thun kann, und wird mit dem Uebrigen warten, bis die bestimmte Zeit verstrichen ist.

Zweite Scene.

Anglade. Bertaud.

Bertaud. (tritt leise ein.)

Befehlen Sie etwas gnädiger Herr?

v. Anglade.

Nein Bertaud, ich danke.

Bertaud.

Wollen Sie nicht frühstücken?

v. Anglade.

Noch nicht.

Bertaud.

Es ist aber schon spät; und da Sie die ganze Nacht durch gearbeitet haben —

v. Anglade.

Ist es denn schon so spät?

Bertaud.

Eben schlug es sieben.

v. Anglade.

Schon? das hätte ich nicht gedacht. Mach doch die Fensterladen auf.

Bertaud.

Ja, gnädiger Herr. (geht und thut es, wodurch es vollkommen hell im Zimmer wird, dann löscht er die Lichter aus.)

v. Anglade.

Die Nacht ist mir vergangen, ich weiß nicht wie. Du hast Dich wohl auch nicht niedergelegt, Bertaud.

Bertaud.

Nein gnädiger Herr! ich wollte Sie nicht allein wachen lassen.

v. Anglade.

Daran hast Du Unrecht gethan, in Deinem Alter bedarf man der Ruhe.

Bertaud.

Ruhe? Kann ich die genießen, wenn ich Sie unruhig weiß.

v. Anglade.

Ich kenne Deine Treue, Deine Liebe zu uns.

Bertaud.

Und verstoßen mich nicht?

v. Anglade.

Du bist ein Theil meiner Familie, Du gehst mit nach Senesse, einfach aber arbeitsam wollen wir dort leben. Mein Diener bist Du dann nicht mehr, nein Du theilst mein Tagewerk.

Bertaud.

(gerührt ihm die Hand küssend:)

O wie glücklich machen Sie mich.

v. Anglade.

Hast Du den Auftrag, den Dir meine Frau gestern gab, ausgerichtet.

Bertaud.

Ja gnädiger Herr, der Juwelier hat sagen lassen, daß er diesen Morgen zu Ihnen kommen werde.

v. Anglade.

Ach wie schnell eilt das Verhängniß mit meinem Reichthum davon.

Alfons. (in der Scene rufend:)

Väterchen! Väterchen!

Bertaud.

Da kommt der schönste der Ihnen bleibt.

v. Anglade.

Freund! ich danke Dir für die Erinnerung.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Alfons.

Alfons. (kommt die Stufen herab und trägt ein kleines Kästchen in der Hand.)

Guten Morgen Väterchen!

v. Anglade.

Schon aufgestanden? mein Sohn!

Alfons.

Aufgestanden? Ich habe mich gar nicht niedergelegt.

v. Anglade.

Warum denn?

Alfons.

Ich habe die ganze Nacht auf dem Schooße meiner guten Mutter geruht.

v. Anglade.

Arme Lina!

Alfons.

Sobald es Tag wurde, legte Mütterchen alle die schönen glänzenden Steine, die sie sonst immer trug, in das Kästchen da, und dann sagte sie zu mir: Geh lieber Alfons und bringe das Deinem Vater. Dann hat sie sich wieder in einen Lehnstuhl gesetzt, siehst Du Väterchen, gerade so — (er ahmt es nach) und hat zu weinen angefangen.

Das arme Mutterchen! Ich wollte sie trösten, aber da sagte sie, geh nur Alfons, geh, und dann umarmte sie mich, und dann mußte ich auch mit weinen.

v. Anglade.

Es bricht mir das Herz.

Alfons.

Hast Du ihr denn etwas zu Leid gethan? — Warum nimmst Du ihr denn alle die schönen Steinchen da wieder? Wenn mir Mutterchen was wieder nimmt, was sie mir geschenkt hatte, so war ich gewiß vorher unartig gewesen, und Mutterchen war doch gewiß recht artig. Ach, Mutterchen ist ja so gut, so gut.

v. Anglade.

Gieb mir das Kästchen, Alfons.

Alfons.

Du willst es haben, nun da muß ich Dir es wohl geben. Warum zitterst Du denn so?

v. Anglade. (setzt das Kästchen auf das Büreau:)

Grausame Lage!

Alfons.

Du scheinst mir auch recht traurig, und Mutterchen ist auch nicht vergnügt, ach, so sagt mir doch, was Euch fehlt.

Bertaud.

Komm Alfons, Dein Vater hat zu thun und will allein seyn, wir wollen wieder zur Mama gehen.

Alfons.

Ja, ja, du hast recht, sie sagte mir ohnedem, ich sollte nicht so lange wegbleiben. Ich will laufen, daß ich zu ihr komme, vielleicht weint sie dann nicht mehr. Tröste Du indeß den Vater, guter Bertaud, ich wills schon mit der Mutter versuchen.

(küßt dem Vater die Hand und eilt ab.)

v. Anglade.

Geh Bertaud und melde mir den Juwelier, wenn er kommt.

Bertaud.

Zu Befehl, gnädiger Herr. (geht ab.)

Vierte Scene.

v. Anglade allein. René und Fourbin erblickt man durch die Fenster in dem Garten. Fourbin ist verkleidet, und trägt eine steife Perücke, ein anständiges, aber altmodisches Kleid, Manschetten u. s. w. Sie kommen schüchtern vorwärts. v. Anglade, der sich an das Büreau gesetzt und das Schmuckkästchen eröffnet hat, bemerkt sie nicht, indem er bald auf den Schmuck, bald auf die Thüre

blickt, die nach Linas Zimmer geht. René zeigt Fourbin v. Angladen, so wie die Thüre, durch welche er hereintreten soll. Beyde drücken sich die Hände und entfernen sich nach entgegengesetzten Seiten.

v. Anglade.

Ich weiß gar nicht, welche sonderbare Angst mich befällt. (auf das Schmuckkästchen zeigend.) Dieses zu veräußern, kostet mich am meisten. (öffnet es!) Glänzender Schmuck, als ich Dich Lina gab, warst du ohne allen Werth, sie erst sollte Dir ihn schenken, aber nun, da ich Dich ihr wieder entreißen soll, fühle ich erst, wie grausam ich handeln muß. Schmücken werden nun diese Brillanten einen andern Hals, als den meines geliebten Weibes, aber gewiß war kein Wesen dieses Schmuckes würdiger als sie! Doch wozu bedarf sie dieses äußern Glanzes. Ihre herrliche Seele ist ihr größter Schmuck; und so geht denn hin ihr zufälligen äußern Zierden, sie wird Euch nicht vermissen, denn sie kann Eurer ja entbehren. Nur diesen Ring hier will ich behalten — (nimmt ihn heraus.) nicht wegen seines Werthes, sondern weil er das Pfand meiner treusten Liebe war, das ich Lina gab, als sie mit mir vor dem Altar stand, als der Bote

des Ewigen ihre Hand in die meine legte, die nie, nie von ihr sich trennen soll.

Fünfte Scene.

v. Anglade. Bertaud. Fourbin.

Bertaud.

Gnädiger Herr, der Juwelier, nach dem Sie geschickt haben, ist angekommen, und wartet draußen.

v. Anglade.

Laß ihn hereintreten.

Bertaud.

Treten Sie herein, mein Herr. (ab.)

Fourbin (tritt ein.)

Sind Sie der Herr, welcher einen brillanten Schmuck verkaufen will? Marcel, der Gärtner der Frau von Cerval, ist bey mir gewesen, und hat mich hieher bestellt, und ich ermangle nicht, mich einzufinden.

v. Anglade.

Wollen Sie den Schmuck kaufen?

Fourbin.

Warum nicht, wenn er mir gefällt und Sie nicht zu viel dafür fordern.

v. Anglade.

Man hat Ihnen doch gesagt, daß er von Bedeutung ist?

Fourbin.

O ja, doch das hat nichts zu sagen, es findet sich eben jetzt eine Gelegenheit, wo ich ihn vielleicht wieder anbringen kann.

v. Anglade.

Hier ist er. Sie sehen, daß der Schmuck nach dem neusten Geschmack gefaßt ist, er hat 100,000 Franks gekostet. Hier ist die Rechnung darüber von dem Hofjuwelier Herrn Ducretelle, dessen Namens Unterschrift Sie ohnstreitig kennen werden. Ich habe blos einen Ring daraus genommen, der, wie Sie in der Note sehen, mit 5000 Franks verkauft ist. Der geringste Preis, für den ich den Schmuck Ihnen anbiete, ist 80,000 Franks.

Fourbin.

(den Schmuck und die Note scheinbar vergleichend:)

Hm, ja —

v. Anglade.

Es ist alles dabey, was zu einem vollständigen Schmucke gehört; Diadem, Halsband, Ohrringe, Agraffen.

Fourbin. (unwillkührlich halb laut:)

Wie das funkelt!

v. Anglade.

Was sagen Sie.

Fourbin. (sich besinnend:)

Ich meyne, die Brillanten sind sehr schön, sehr gut gefaßt, die Rechnung vollkommen richtig, alles wohl gehalten. Aber 80,000 Franks sind doch auch gewaltig vieles Geld.

v. Anglade.

Die Steine sind mehr als dieses werth. Für weniger kann ich sie nicht lassen.

Fourbin.

Sie werden schon mit sich handeln lassen.

v. Anglade.

Auch nicht das mindeste. Ich hoffe, ich bin in Marseille gekannt genug. Hier ist der Schmuck, ich glaube, Sie trauen mir nicht zu, daß ich Sie übertheuern will. Wenn Ihnen der Kauf nicht ansteht, so werde ich mir einen andern Juwelier rufen lassen, geben Sie nur —

(will den Schmuck zurücknehmen.)

Fourbin.

Nur einen Augenblick Geduld. Lassen Sie mich die Sache nur noch einmal überlegen! — Nun wohl, wenn Sie durchaus nichts abhandeln

lassenwollen, so will ich die Steinchen für 80,000 Franks kaufen. Allein ich könnte wahrhaftig nicht soviel dafür geben, wenn nicht eben eine vornehme Herrschaft bey mir etwas von der Art gesucht hätte. Hier sind 80,000 Franks in guten Banknoten: ach! das viele Geld! doch es hilft nichts. Belieben Sie nur nachzuzählen.

v. Anglade.

(nimmt die Banknoten, geht an den Schreibetisch und zählt sie nach.)

Fourbin.

(blickt unterdeß überall im Zimmer herum, endlich verweilen seine Blicke auf dem Sofa, ein Gedanke steigt plötzlich in ihm auf, und er steckt unter eins der Sofakissen sowohl das Schmuckkästchen, als auch ein dickes Taschenbuch, dann spricht er für sich:)

Wohl; so wirds gehen. (auf die Tasche klopfend.) Meinen Theil habe ich schon abgezogen.

v. Anglade. (wendet sich schnell:)

Wollten Sie etwas?

Fourbin.

O nein! — Ich sehe mich nur ein wenig um. — Haben Sie die Zahlung richtig gefunden?

v. Anglade.

Vollkommen richtig.

Fourbin.

Nun denn so empfehle ich mich gehorsamst. (ab.)

v. Anglade.

Ihr Diener mein Herr.

Sechste Scene.

v. Anglade. (allein.)

(Er nimmt die Banknoten, die er von Fourbin erhielt, legt noch welche dazu, die er aus einem Fache des Schreibtisches nimmt, thut sie in einen Carton und legt diese auf das Büreau:)

Hier ist alles beysammen, nun mag mein Herr Vetter kommen, wenn er will, Gott lob, ich bin im Stande, ihm mein Versprechen zu halten. Es ist mir nun ganz leicht zu Muthe. O! ist nur erst dieser Sturm ganz vorüber, so wird Liebe und Gewissensruhe mich von neuem beglücken.

Siebente Scene.

v. Anglade. Lina.

Lina. (kommt die Stufen herab.)

v. Anglade. (ihr entgegen.)

Bist Du es, meine theure Lina?

Lina.

Ja, lieber Adolph, meine Ungeduld ließ mich nicht länger ruhen, ich mußte Dich stören, Dir den Morgenkuß bringen, und Dich fragen, ob Du alle Papiere, die Du brauchst, gefunden hast?

v. Anglade.

Ja, mein liebes Weib! Mehr durch Zufall, als aus Vorsorge hatte ich aus Senesse alles mitgebracht, was ich zu meiner Berechnung brauchte.

Lina.

O das freut mich.

v. Anglade. (traurig:)

Arme Lina, Deine Brillanten sind nun auch verkauft.

Lina.

Sind sie verkauft. — Wie wunderbar, lieber Mann, ich wollte es selbst, ich wußte es, daß sie verkauft werden mußten, und doch befiel mich, als Du mir es sagtest, ein so beängstigendes Gefühl, daß ich mir es gar nicht erklären konnte.

v. Anglade.

Es gieng mir eben so, als ich sie zum letzten Male betrachtete.

Lina.

Es ist vorbey, mein theurer Adolph, laß uns nicht mehr daran denken.

v. Anglade.

Du hast Recht, meine Lina, und um uns zu trösten, wollen wir diesen Ring betrachten, den ich allein von dem ganzen Schmuck zurückbehalten habe. Ich gab Dir ihn im jenen wichtigen Augenblicke, wo der Priester am Altare den Segen über uns sprach. Jetzt, acht Jahre später, wo die Blüthe dieses Segens in der reichsten Frucht sich entfaltet hat, jetzt in einer Zeit, wo wir uns gegenseitig bewährt haben, wie unsere Liebe über jedes andere Verhältniß des Lebens mit hoher Seligkeit bey weitem erhaben sey, jetzt empfange ihn aus den Händen Deines treusten Gatten noch einmal zurück, und möge er, wenn es möglich ist, das schöne Band unsrer Verbindung noch fester knüpfen.

Lina.

Nein, mein geliebter Adolph, das kann er nicht! Liebe und Freundschaft, Achtung und Vertrauen, Freude und Schmerz haben unser Leben so fest vereint, daß es nur Ein Leben geworden ist, selbst der Tod könnte uns nicht trennen, denn unsre Seelen strömen zusammen im Schooße der Gottheit.

(Innige Umarmung. Kleine Pause. Dann hört man innerhalb der Scene:)

Alfons. (ängstlich rufend:)

Ach Gott! Vater! Mutter!

Lina.

Gott! was ist meinem Sohne?

v. Anglade.

Ich eile —

Achte Scene.

Vorige. Alfons.

Alfons.

(eilt angstvoll herbey und stürzt sich in Linas Arme:)

Mutter! Mutter! was fürchte ich mich!

Lina.

Was ist Dir denn mein Sohn!

Alfons.

Ach Gott! das ganze Haus ist voll lauter Soldaten.

v. Anglade. Lina.

Soldaten?

Alfons.

Ja voll, ganz voll! Und schwarze Leute sind darunter. Ich sah sie durch die Fenster im Garten gehn. (sieht sich um:) Ach du lieber Himmel! Mutter! da sind wieder welche.

(Man erblickt durch die Fenster zwey Gerichts-Beamte und einige Reiter von der Mare-chaussée, welche im Hintergrunde vorüber-

gehen. Zugleich bemerkt man ein unruhiges Hin- und Hereilen der Bedienten und Frauen der Frau v. Cerval. Unter andern sieht man Olsan und René mehr als einmal hin und hergehen.)

v. Anglade.

Er hat wahrhaftig Recht.

Lina.

Was ist das?

v. Anglade.

Das sind Gerichtspersonen, dort Reiter von der Marechaussee. Sieh nur auch, wie die Leute der Frau von Cerval unruhig hin und hereilen! René scheint die Gerichtspersonen herzuführen.

Lina.

Ach Adolph, was mag nur vorgefallen seyn?

v. Anglade.

Da kommt Bertaud, der wird es uns wohl sagen können.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Bertaud.

Lina.

Bertaud! was geht nur vor?

Bertaud.

Gnädige Frau, ich weiß es nicht, aber es muß

etwas Wichtiges vorgefallen seyn. Man hat die Thore im großen Hofe vor dem Hause verschlossen, und Soldaten lassen niemand hinaus. Personen von der Polizey durchsuchen das Haus. — Man spricht von einem Diebstahle.

v. Anglade.

Von einem Diebstahle?

Bertaud.

Ja, der bey Frau von Cerval geschehen seyn soll.

v. Anglade.

Bey Frau von Cerval!

Lina.

Gott, die Arme!

v. Anglade.

Komm, liebe Lina, komm, wir wollen ihr helfen, wenn wir können; sie wenigstens trösten.

Bertaud.

Da kommt Marcel, der kann Ihnen vielleicht mehr sagen.

Zehnte Scene.

Marcel. Vorige.

Marcel.

(tritt mit Zeichen der größten Angst und Verwirrung ein:)

Nein, das ist abscheulich, das ist unmenschlich;

das ist kannibalisch! Einem Unschuldigen so etwas anzudichten.

v. Anglade.

Was hast Du denn, Marcel?

Marcel.

Ach, gnädiger Herr, ich bitte Sie, retten Sie meine Unschuld, sprechen Sie ein Wort für mich. Ich bin gewiß ein ehrliches deutsches Blut.

Lina.

Was thut man Dir denn?

Marcel.

Ach, sie wollen mich ins Gefängniß werfen.

Lina. Adolph. Bertaud.

Dich?

v. Anglade.

Und warum denn?

Marcel.

Warum? Nun, wissen Sie denn nicht, was vorgefallen ist?

Alle.

Nein.

Marcel.

Nicht? Nun so hören Sie! Ach Gott, ich bin so erschrocken, ich kann kaum reden.

v. Anglade.

Beruhige Dich nur, und erzähle.

Marcel.

Nun denn! Heute ganz früh, als ich, wie gewöhnlich, in Garten gehe, um der gnädigen Frau das Frühsträußchen zu pflücken, sehe ich von ungefähr nach ihren Zimmern hin. Da sehe ich denn, daß eins von den großen Fenstern ganz offen steht, ob ich schon ganz gewiß weiß, daß sie des Nachts zugemacht, und noch dazu die Fensterladen davor sind. Ich wundre mich darüber und gehe hin, um nachzusehen, wer etwa darin sey. Keinen Menschen sehe ich darin. Aber wie schlägt mirs in alle Glieder, als ich nach dem Schreibepulte sehe, das darin steht, und mit meinen eigenen Augen erblicke, daß es ganz zerbrochen, die Thüre dazu gesprengt, und eine Marmorsäule daran zertrümmert ist.

Alle.

Himmel!

Marcel.

In dem größten Schrecken laufe ich geschwind zu Herrn von Olsan, und zeige es ihm an, der läßt die Polizey holen, die kommt denn auch und untersucht alles genau, hat aber bis jetzt noch nichts finden können.

v. Anglade.

Und ist denn der Diebstahl beträchtlich?

Marcel.

Das will ich meynen. Sie redeten so davon, daß in dem Pulte 400,000 Franken in Banknoten gewesen wären. 400,000 Franks, das ist ja mehr als eine Million, du mein Gott!

Lina.

Und hat man denn auf Niemand Verdacht?

Marcel.

I, bewahre der Himmel, auf Niemand als auf mich.

Alle.

Auf Dich?

Marcel.

Das ist ja eben das Unglück und die Gottlosigkeit! Weil ichs zuerst gesehen, und zuerst gemeldet habe, da meynen sie, das wäre nur ein Vorwand, damit man keinen Verdacht haben könne. Ach Gott, ich bin ein ehrlicher Deutscher, so verwünscht klug bin ich gar nicht.

v. Anglade.

Aber Du kannst ja Deine Unschuld leicht darthun.

Marcel.

Das habe ich auch gethan. Ich habe ihnen sogleich den Schlüssel zu meiner Stube gegeben, daß sie nur bey mir nachsuchen möchten. Das ist

auch geschehen, und sie haben nichts gefunden. Aber das hat alles nichts geholfen, denn sie führen noch so verwünscht spitzfündige Reden, daß einem ganz angst und bange dabey wird. Da habe ich denn meine Zuflucht zu Ihnen genommen, gnädiger Herr! Sie sind so brav und so gut, Sie werden es gewiß bezeugen, daß ich auch ein ehrlicher Kerl bin. Und wahrhaftig wenn Sie einmal in so eine Verlegenheit kämen, ich ließe Sie gewiß auch nicht in der Patsche sitzen.

v. Anglade. (halblächelnd:)

Laß das nur gut seyn. Du hast nichts zu fürchten wenn Du unschuldig bist.

Marcel.

Das bin ich so gewiß wie die Sonne am Himmel, ich habe noch niemand einer Stecknadel werth genommen, und wollte lieber sterben als —

Lina.

Mein Gott! sie kommen hieher?

Marcel.

Wer? Die liebe Obrigkeit? Ja, ja, sie werden gewiß das ganze Haus durchsuchen.

Lina.

Auch unsre Zimmer?

v. Anglade.

Ohne Zweifel! Es ist dies eine Formalität von der sie den Gesetzen nach nicht abgehen können.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Lina.

Wie mir das Herz schlägt.

v. Anglade.

Beruhige Dich, liebe Lina! Nur der Strafbare braucht das Auge der Gerechtigkeit zu fürchten.

Marcel.

Ach, man mag noch so unschuldig seyn, so läßt man sich doch nicht gern durch das Auge ansehen.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Justizbeamte. René und mehrere Polizeypersonen.

Lina.

Da sind sie!

Alfons. (zu ihr eilend:)

Mutter! Mutter! laß mir nichts thun.

René. (mit Keckheit:)

Nur herein, Herr Commissär, hier wohnt Herr —

(als er Anglade erblickt, scheut er sich fortzufahren.)

Justizb. (mit vieler Artigkeit:)

Habe ich die Ehre mit Herrn v. Anglade zu sprechen?

[library stamp]

v. Anglade.

Ja, mein Herr. Ich weiß bereits was Sie zu mir führt. Doch werden Sie das was Sie suchen nicht bei mir finden.

Justizb.

Ihr Ruf bürgt mir dafür, meine Pflicht befiehlt mir aber in diesem Hause die strengsten Nachforschungen zu halten, und so muß ich leider —

v. Anglade.

Erfüllen Sie Ihre Pflicht, ich bin bereit Ihnen alles zu öffnen.

Lina. (heimlich zu Angl.)

Sage mir nur, weshalb mich eine solche Angst befällt.

v. Anglade.

Gutes Weib! die Neuheit der Erscheinung — aber sey so ruhig wie ich.

Lina.

(setzt sich ohnweit des Schreibtisches nieder.)

Justizb.

(sieht sich überall in der Stube um, und bemerkt dann das Büreau und die in einem Carton liegenden Papiere:)

Was enthält dieser Carton?

v. Anglade.

Familien-Papiere, das heißt Inventarien, Quittungen, Kaufkontrakte, Rechnungen — Sie können selbst die Güte haben sich davon zu überzeugen.

Justizb.
(öffnet den Carton und blättert in den Papieren:)
Wenn Sie mir erlauben.

Lina. (zu Anglade:)
O wenn doch der unangenehme Auftritt bald vorüber wäre.

v. Anglade.
Es wird nicht lange währen. Denk an Frau von Cerval, die sich gewiß noch jetzt in größerer Unruhe befindet als wir.

Lina.
Ja wohl. Der Himmel helfe doch, daß der Diebstahl entdeckt wird.

René. (bemerkt Marcel:)
Aha, Herr Marcel, Sie hatten sich aus dem Staube gemacht.

Marcel.
Ich?

René.
Ja Du. Weißt Du nicht, daß nur die Spitzbuben davon laufen?

Marcel.
Wenn das wahr ist, warum bleiben Sie denn da?

René.
Hüte Dich, oder —

Justizb. (für sich, erstaunt:)

Was seh ich? Unter den Banknoten finden sich zum Theil die mir bezeichneten Nummern. (zu Anglade:) Mein Herr, woher haben Sie diese Banknoten?

v. Anglade. (beleidigt:)

Diese Frage, mein Herr — scheint mir sehr am unrechten Orte.

Justizb.

Gewiß nicht, Herr von Anglade. Die Folge wird es Ihnen lehren. Ich bitte nochmals daß Sie mir sagen, woher Sie diese Banknoten haben.

v. Anglade.

Mein Herr Commissär. Verhältnisse zwingen manchmal zu Schritten, deren Bekanntmachung dem Selbstgefühle weh thut, doch sehe ich ein, daß Sie jetzt ein Recht haben mich zu fragen, und so ungern ich es thue, so antworte ich Ihnen doch offen, daß ich einen Theil dieser Banknoten heut früh für die Brillanten meiner Frau erhielt, zu deren Verkauf ich mich genöthigt sah.

Justizb.

An wen verkauften Sie sie?

v. Anglade.

An einen hiesigen Juwelier.

Justizb.

Wie heißt er?

v. Anglade.

Ich weiß seinen Namen nicht.

Justizb.

Wie? Sie kannten ihn nicht?

Marcel.

Nein, der gnädige Herr hat ihn nicht gekannt, aber ich habe ihn recht wohl gekannt, denn ich habe ihn herbestellt, er heißt Dümont und wohnt —

Justizb.

Dümont?

Bertaud.

Hole ihn doch her, Marcel.

Marcel.

Ja, das will ich gleich thun, er wohnt nicht weit —

Justizb.

Bleibe Er.

Marcel.

Aber, gestrenger Herr —

Justizb.

Ich sage, Er bleibt. (zu einem seiner Leute:) Sage Er dem Herrn Juwelier Dümont daß er sogleich hieher kommen soll. (ein Polizeibedienter

geht ab:) Setzen Sie sich hieher und schreiben Sie.
(ein anderer Polizei-Offiziant setzt sich und schreibt:)

Alfons. (zu Lina:)

Werden denn die garstigen Männer nicht bald gehen?

Lina.

Bald mein Sohn. Sey nur still.

Justizb.

Für wie viel haben Sie die Brillanten verkauft, mein Herr?

v. Anglade.

Für 80,000 Franks.

Justizb. (für sich:)

Für 80,000 Franks entwendete Banknoten befinden sich allerdings unter den 91,500 die hier im Carton waren, aber wo sind die andern? (laut:) Haben Sie nicht noch mehr Banknoten?

v. Anglade.

Nein, mein Herr!

Lina.
(voll Unruhe zum Commissär:)

Aber sagen Sie mir nur was alle diese für uns entehrenden Fragen sollen? Beschuldigt man denn meinen Gatten eines Verbrechens, daß man so gegen ihn verfährt? Man schreibt hier Ihre Fragen und seine Antworten nieder, man —

Justizb.

Gnädige Frau, das Gesetz schreibt nun einmal diese mir selbst lästigen Umständlichkeiten vor, aber Sie werden mir gewiß dies alles verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß unter den Banknoten, die sich in diesem Carton befinden, 80,000 Franks von denen sind, die man der Frau von Cerval in dieser Nacht entwendet hat.

Lina.

Mein Gott!

v. Anglade.

Wie wäre das möglich?

Justizb.

Dies ist mir selbst noch ein Räthsel, ich hoffe aber es soll sich bald enthüllen. Daher nehme ich die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und Sie werden mir selbst zugeben, daß man bey einem solchen Fall in die kleinsten Umstände eingehen muß, um zu erfahren, wie die Banknoten in so kurzer Zeit in die Hände des Mannes kommen konnten, der sie Ihnen eingehändigt hat.

v. Anglade.

Sie haben vollkommen recht, Herr Commissär, Sie müssen bis zur Quelle der Unthat hinaufsteigen, dies ist das einzige Mittel den Schuldigen zu entdecken.

Marcel.

Nun Gott lob, da kommt Herr Dûmont schon.

Justizb.

Seine Aussage wird ohnstreitig in dieser Sache großen Aufschluß geben.

René. (für sich:)

Das glaube ich kaum.

v. Anglade.

Ja, das hoffe ich auch.

Marcel.

(der an die Thür gelaufen ist:)

Immer herein, immer herein, Herr Dûmont.

Zwölfte Scene.

Aller Blicke richten sich auf die Mittelthür, und Alle erwarten mit Ungeduld des Juweliers Ankunft. Dûmont tritt ein. In Angladens Zügen malt sich die höchste Ueberraschung, in denen von Bertaud Schrecken. Lina sieht die schnelle Veränderung in ihres Mannes Gesicht und erbebt. Der Commissär beobachtet alle wechselweis.

v. Anglade.

Wer wäre das?

Bertaud.

Großer Gott, das ist er ja nicht.

Lina.

Adolph!

Justizb.

Kommen Sie näher, mein Herr, Ihre Aussage ist jetzt unumgänglich nothwendig, antworten Sie also genau und aufrichtig, auf die Fragen die ich an Sie richten werde. Wie heißen Sie?

Dümont.

Jacob Dümont?

Justizb.

Ihr Gewerb?

Dümont.

Juwelier.

Justizb.

Ihre Wohnung?

Dümont.

In derselben Straße hier No. 21.

Justizb. (auf Angladen zeigend:)

Kennen Sie diesen Herrn?

Dümont.

Ich habe ihn nie gesehen.

Justizb.

Wie? hat Ihnen dieser Herr nicht Brillanten verkauft?

Dümont.

Ich schwöre es Ihnen, nein! Gestern Abends kam der Gärtner der Frau von Cerval zu mir und lud mich ein heut früh zum Herrn von Anglade

zu kommen, wenn ich für ungefähr 80,000 Franks Brillanten kaufen wollte. Man sagte mir zugleich, der Handel müsse auf der Stelle abgethan werden. Ich traf also seit gestern Abend meine Veranstaltungen, um mich mit der nöthigen Geldsumme zu versehen, und hatte eben alles besorgt, als mir der Polizey-Offiziante begegnete, den Sie nach mir geschickt hatten.

Justizb.

Herr von Anglade was haben Sie darauf zu antworten?

v. Anglade.

Was der Herr gesagt hat, ist so viel ich davon weiß wahr, aber es liegt hier ein Geheimniß verborgen, daß ich noch nicht zu enthüllen vermag. Allerdings habe ich gestern nach diesem Herrn geschickt, aber heut ist eine andere Person unter seinem Namen gekommen und hat sich mir als den Juwelier anmelden lassen, den ich verlangt habe. Ich kannte weder Herrn Dümont noch jene Person, konnte hier natürlich keinen Betrug vermuthen, und zeigte also dem Ankommenden meinen Schmuck. Der Handel war bald geschlossen, denn ich hatte Eil und der Preis war so billig, daß kein Juwelier Bedenken tragen konnte darauf einzugehen. So erhielt ich 80,000 Franks in diesen

Banknoten, gegen die ich keinen Verdacht haben konnte, dies ist die reine Wahrheit, ich schwöre es bey meiner Ehre. Wie aber jener Mann wissen konnte, daß ich einen Schmuck verkaufen wollte? Warum er sich mir unter dem Namen des Herrn Dümont vorstellte? Wie es zuging, daß unter den Banknoten die er mir gab sich ein Theil derer fand, die erst in dieser Nacht der Frau von Cerval entwendet worden sind? Alles das begreife ich freylich nicht.

Justizb. (zu Dümont:)

Sie haben doch nicht etwa einen Ihrer Leute hieher geschickt, um den Schmuck zu kaufen?

Dümont.

Nein, Herr Commissär, ganz und gar nicht. Da ich eben jetzt Bestellungen auf einen Brautschmuck habe, und hoffte die Brillanten bey Herrn von Anglade sollten dazu passen, mir folglich daran gelegen war den Handel zu schließen, sprach ich absichtlich mit niemand davon.

Marcel.

Auch ich habe gar niemand als Herrn Dümont ein Wörtchen davon gesagt, weil Herr Bertaud mir es ausdrücklich verboten hatte gegen die Leute im Hause etwas davon zu erwähnen.

Justizb.

Warum verbot Er ihm dies?

Bertaud.

Mein Herr hatte mir die Angelegenheit als ein Geheimniß anvertraut, und ich bin nicht gewohnt diese auszuschwatzen.

Justizb.

Kommen Sie hieher, Herr Dümont, lesen Sie das Protokoll und unterschreiben Sie Ihre Aussage.

Dümont.

Sogleich. (geht an den Tisch, liest und unterschreibt.)

v. Anglade. (für sich:)

Gott! wenn Leon von Assandray kommen wird!

Lina.

Theurer Adolph, wie wird das enden.

v. Anglade.

Ich hoffe gut, meine Lina. Ich bin ja unschuldig.

Justizb.

Gut, Herr Dümont. Sie können jetzt gehen, wenn Ihre Gegenwart wieder nöthig seyn sollte, so werde ich es Ihnen sagen lassen.

Dümont. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen ohne Dümont.

Justizb.

Herr von Anglade. Jemehr die Wahrheit sich vor meinen Augen verbirgt, jemehr muß ich mich bemühen sie zu entschleyern. Sie werden mir daher verzeihen, wenn ich bey der Dunkelheit, die in dieser wichtigen Sache herrscht, die genauesten Nachforschungen in Ihren Zimmern veranstalten lasse.

v. Anglade.

Ich wünsche es vielmehr selbst, Herr Commissär.

Justizb. (zeigt rechts:)

Wohin führt diese Thür?

Bertaud.

In die Wohnzimmer des Herrn von Anglade.

Justizb.

(zu mehrern seines Gefolgs:)

Gehen Sie dorthin, erfüllen Sie Ihre Pflicht aufs strengste und genauste, aber mit aller Herrn von Anglade schuldigen Achtung.

Alfons.

Mutterchen, das ist ein guter Mann, der sieht gar nicht so böse aus wie die andern.

v. Anglade.

Bertaud, begleite die Herrn und zeige Ihnen alles.

Justizb.

Wollten Sie wohl die Güte haben, mir indeß die Schlüssel zu Ihrem Schreibepulte einzuhändigen?

v. Anglade.

Hier sind sie.

Bertaud (und Polizeypersonen steigen die Stufen in die obern Zimmer hinauf:)

Vierzehnte Scene.

Anglade. Lina. Alfons. Justizbeamter. Marcel. René. Polizeibediente. Letztere durchsuchen alle Winkel des Zimmers. Der Justizbeamte öffnet den Schreibetisch und blättert in den Papieren.

Marcel.

Ja, sucht nur, sucht! Wenn alle Welt so unschuldig wäre wie Herr von Anglade, da bekämt Ihr in Euerm Leben nichts zum Hängen.

René. (für sich:)

Der entscheidende Augenblick naht.

Lina. (zu Anglade:)

Wie unbegreiflich ist dies alles. Fürchtest Du nicht auch daß —

v. Anglade.

Was kann man fürchten, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat.

Lina.

O mein Adolph, ein reines Gewissen reicht doch nicht einmal hin uns vor Angst zu bewahren. Ich fühle das in diesem Augenblick nur zu sehr.

v. Anglade.

Muth, mein theures Weib! Muth!

Alfons.

Mutterchen, der Vater redet Dir ja recht freundlich zu, sieh, ich fürchte mich auch schon nicht mehr.

Lina.

Gutes Kind! Ich möchte so gern ihm gehorchen, aber ich kann es nicht.

(Die Polizeybedienten hören mit ihren Nachsuchungen einen Augenblick auf, der Justizbeamte verläßt das Schreibepult.)

Justizb.

Ihr habt nichts gefunden?

Polizeybed.

Nein.

René. (für sich:)

Es ist doch sonderbar.

Justizb.

Suchen Sie nur noch weiter.

(Die Stellung ändert sich. René geht rechts. Marcel geht ab und zu. Lina setzt sich auf der linken Seite der Bühne nieder. Anglade steht bey ihr, auf den Rücken ihres Stuhls gelehnt. Der Justizbeamte befindet sich nun am Büreau, und die Polizey-Beamten setzen ihre Nachsuchungen im Hintergrunde fort.)

René. (für sich:)

Das Ding dauert mir doch zu lange. Er konnte mir wegen der Kürze der Zeit nicht sagen wohin er es versteckt habe.

Lina.

(zu Alfons, der auf der andern Seite war:)

Lieber Alfons, bleibe doch bey mir.

Alfons.

Gleich komme ich, Mutterchen, ich will nur etwas holen, worauf ich mich setzen kann.

Marcel.

Junges Herrchen, da ist ein Stuhl.

Alfons.

Nein, den mag ich nicht, der ist zu groß für mich.

(er holt sich auf dem Sofa ein Kissen und zufällig das worunter der Schmuck liegt, trägt es ohne etwas weiter zu bemerken zu den Füßen seiner Mutter hin und setzt sich darauf. In diesem Au-

genblick kommen die Polizeybedienten und hinter ihnen Bertaud aus den obern Zimmern.)

Polizeybed.

(welcher voran geht, sagt oben auf der Treppe:)

Wir haben nichts gefunden.

Justizb.

(wendet sich, um auf sie zuzugehen und seine Blicke fallen auf das Sofa. Er ruft erstaunend:)

Was ist das?

Alle.

Wo?

Justizb.

(nimmt das Kästchen und wendet sich zu Anglade:)

Kennen Sie dieses Kästchen?

v. Anglade. (verwundert:)

Es ist dasselbe, worin sich der Schmuck meiner Frau befand.

Justizb. (hat es geöffnet:)

Er ist noch darin.

v. Anglade. Lina.

Unmöglich! Gott!

Alle.

Wärs möglich!

Justizb.

Und diese Brieftasche?

v. Anglade.

Gehört mir nicht.

Justizb.

Sie ist mit dem Namenszuge der Frau von Cerval bezeichnet.

Alle.

Der Frau von Cerval?

Lina.

Gott meine schreckliche Ahnung.

Justizb.

(öffnet die Brieftasche und zählt die Banknoten darin:)

Anglade und Lina.

(sind in stummen Staunen mit einander beschäftigt.)

Bertaud.

Das ist ja eine teuflische Büberey! o mein armer Herr!

Marcel.

Das ist ja gar nicht möglich. Da muß etwas dahinter stecken.

Justizb.

In dieser Brieftasche sind noch 300,000 Franks in Banknoten, die alle die mir angezeigten Nummern haben, nimmt man die 80,000 Fr. in dem Carton dazu, so ist die ganze Summe bis auf 20,000 Franks da.

René. (für sich:)

Die hat der Spitzbube für sich behalten.

Justizb.

Hierzu noch 400 Louisd'or in einem Beutel,

welche aus demselben Schreibepulte entwendet wurden.

René. (für sich:)

Wo die sind, weiß ich.

Justizb.

Schreiben Sie also, daß an der entwendeten Summe noch 28,000 Franks fehlen.

v. Anglade.

Unerhört!

Justizb.

Jetzt Herr von Anglade erklären Sie mir, wenn Sie können, den ganzen Zusammenhang. Sie versichern Ihre Brillanten verkauft zu haben, und ich finde sie sammt dem Taschenbuche in Ihrem Kabinet verborgen. Sie läugnen die geringste Kenntniß von dem Diebstahl zu haben, und doch sind fast alle Gegenstände die er betraf in Ihrem Gewahrsam.

v. Anglade.

Ich bin so verwundert darüber wie Sie mein Herr. Kein andrer Mensch als der Bösewicht, der sich bey mir für den Juwelier Dümont ausgab, kann sie hier hingelegt haben. Ich gestehe freylich, daß es vielleicht vorsichtiger von mir gehandelt gewesen wäre, mich näher nach diesem Manne zu erkundigen, aber wer konnte so etwas

erwarten, dessen Urgrund uns noch allen ein Räthsel ist. Denn ich will doch nicht glauben, daß Sie mich für fähig halten eine solche Niederträchtigkeit zu begehen?

Justizb.

Mein Herr, der Anschein —

v. Anglade.

Ist trügend, und kann nichts gegen mich beweisen. Dieser Zusammenfluß sonderbarer Umstände kann nur das Werk der schändlichsten Treulosigkeit seyn, die es auf der Welt gab. Gewiß ist es, man beabsichtigt mein Verderben, man benutzt den Augenblick wo ich mein ganzes Vermögen verlieren soll, um mir auch die Ehre zu stehlen, aber ich schwöre es hier vor den Augen des rächenden Himmels; ich bin unschuldig.

Justizb.

Ich will es Ihnen gern glauben, Herr von Anglade, aber ich muß meine Pflicht erfüllen.

Lina.

Ihre Pflicht? Gott! was gebeut Ihnen die —

Justizb.

(wendet sich von ihr und spricht leise mit einem Polizeybedienten, der dann abgeht.)

Lina.

Um Gotteswillen wie wird das enden?

Marcel.

Nein, nun halte ich mich nicht länger, nun muß ich auch ein Wort hineinreden.

Justizb.

Kann Er einen Aufschluß geben?

Marcel.

Einen Aufschluß? Ey freylich, nämlich den, daß der Herr von Anglade ein kreuzbraver vortreflicher Herr ist, daß es keinen bessern in der Welt giebt als ihn, daß das alle Leute die ihn kennen eben so behaupten wie ich es sage, daß der gewiß nichts Böses in der Welt thut, sondern lauter Gutes und Schönes, daß — ach du lieber Himmel, wenn ichs nur so recht ordentlich herausbringen könnte, was ich alles noch zu sagen habe.

Justizb.

Das dient zu nichts, mein Freund. Aber vielleicht weiß er etwas das die Anklage ungültig machen könnte.

Bertaud.

Da muß ich sprechen, Herr Commissär, wenn Sie mir es erlauben, denn da ich während der ganzen heutigen Nacht, wo der Diebstahl bey Frau von Cerval geschehen ist, meinen Herrn nicht einen einzigen Augenblick verlassen, so kann ich beschwören, daß er nicht aus diesem Kabinet ge-

kommen ist, daß er unausgesetzt gearbeitet hat, daß Niemand —

Justizb.

Mein Freund, er steht in Lohn und Brod des Herrn von Anglade, seine Aussage hat also keine Beweiskraft, übrigens ist auch hier nicht der Ort —

Marcel.

Wie, Herr Commissär, Sie wollen auch ihn nicht hören? nun denn so muß ich Ihnen nur etwas sagen, was die ganze Sache sofort ins Reine bringen wird. Sie hatten mich schon vorhin in Verdacht, nun gut, da nehmen Sie mich nur statt seiner hin. Ich wills Ihnen leicht machen, ich wills geradezu gestehen, daß ichs gewesen bin. Ich halte zwar auch auf Ehre, wie sich's für jeden guten Deutschen geziemt, aber er hat Frau und Kind, ich habe noch von alledem nichts, und bin übrigens so ein wenig ans harte Leben gewöhnt, ich kann eine Menge Sachen aushalten, die den armen Herrn das Lebenslicht ausblasen würden. Und muß ich ins Gefängniß, da denke ich immer der Herr von Anglade wird mich nicht lange darin sitzen lassen, und da wird sichs bald ausweisen, daß weder er noch ich solche schlechte Streiche gemacht haben.

Lina.

Guter Marcel.

v. Anglade.

Nein, das würde ich nie zugeben —

Marcel.

Ey, das geht ja Ihnen nichts an, darüber hat der Herr da zu sprechen, ob er sich die Sache so bequem machen will —

Justizb.

Diese Anhänglichkeit macht ihm und Herrn von Anglade Ehre, aber —

Marcel.

Nun, ich verlange da gar keine Complimente, greifen Sie zu.

Justizb.

Das geht ja nicht.

Marcel.

Nicht? Ja ich sehe schon warum. Weil ich ein armer Teufel bin, nicht wahr? Aber ich will schon Jemand holen, der Ihnen die Sache näher legen soll als ich. (läuft ab.)

v. Anglade. (ihm nachrufend:)

Marcel was willst Du thun.

Funfzehnte Scene.

Vorige ohne Marcel.

Alfons.

Nich wahr, Mutter! der ist recht gut?

Lina.

Ach Gott! er wird uns doch nicht retten können.

v. Anglade.

So hat mir doch wenigstens sein unbestochnes Wohlwollen wieder eine frohe Empfindung gemacht. Aber jetzt Herr Commissär bitte ich Sie selbst, sagen Sie mir, was Sie mit mir vorhaben?

Justizb.

Ich scheue mich es Ihnen zu sagen.

v. Anglade.

Scheuen Sie nichts, was Sie auch beschlossen haben mögen, der Gerechtigkeit werde ich mich unterwerfen.

Justizb.

Entfernen Sie nur zuvor Ihre Gemahlin.

Lina.

Mich entfernen? Wozu? Was wollen Sie? Was haben Sie vor? Wer könnte in diesem fürchterlichen Augenblicke mich zwingen wollen

meinen Gatten zu verlassen? Nein, nie, nie werde ich das thun! Nichts in der Welt kann mich dahin bringen von seiner Seite zu weichen, dahin wies mich der Himmel, dahin zieht mich mein Herz, heilige Bande fesseln mich an ihn, und nie, nie werden sie sich trennen. Vergebens würden Sie es wagen ihn aus meinen Armen zu reißen, ich würde ihm überall hin folgen. Ja, mein Adolph, ich gehe mit Dir, ich theile Dein Loos, ich lindre Deine Leiden, und Herz an Herz werden wir nie ganz unglücklich seyn.

v. Anglade. (sie heiß umarmend:)

Bin ich doch überschwenglich glücklich selbst in diesem schrecklichen Momente.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Fr. v. Cerval. Olsan. Marcel.

Lina. (eilt ihr entgegen:)

O meine Freundin, retten Sie, retten Sie meinen Adolph!

Fr. v. Cerval.

Was muß ich hören, Herr Commissär? Man beschuldigt Herrn von Anglade! Hüten Sie sich,

mein Herr, ihn zu beleidigen, seine Rechtlichkeit, seine Großmuth sind mir bekannt, ich bürge für seine Unschuld.

Justizb.

. Gnädige Frau, alle Banknoten die man Ihnen entwendete, sind bey ihm gefunden worden.

v. Cerval.

Bey ihm?

Justizb.

Alle Anzeigen sind gegen ihn.

v. Anglade.

Das ist nur zu wahr, gnädige Frau! Ohnerachtet meiner Unschuld unterliege ich der Last der entehrendsten, der schändlichsten Beschuldigung.

v. Cerval.

Und wäre es auch, Herr Commissär, so täuscht Sie doch hier der Schein, denn Herr von Anglade kann doch unmöglich —

Justizb.

Gnädige Frau, ich darf hier nicht richten. Herrn von Anglade eigne Aussagen, die Aussagen des Zeugen der abgehört worden ist, der Augenschein selbst macht ihn vor dem Gesetz verdächtig. Bey der Stelle welche ich bekleide muß man seine Meynung, ja selbst seine eigne Ueberzeugung gefangen nehmen und nur seinen Pflichten gehor-

chen, und diese gebieten nun, mich der Person des Verdächtigen zu versichern.

v. Anglade.

Wie? Sie drohen mir mit Gefängniß?

Lina.

Unmöglich! Das wäre ja himmelschreyend.

Justizb.

Ich kann, ich darf nicht anders.

v. Cerval.

Halten Sie ein, ich will die Sache nicht weiter untersucht wissen, ich nehme meine Anklage zurück, leiste Verzicht —

Justizb.

Das kann nicht mehr geschehen, gnädige Frau, kann nichts mehr helfen. Herr von Anglade ist dem Gesetz anheim gefallen, ich muß ihn den Gerichten übergeben.

Lina.

So ist denn keine Hoffnung mehr.

(Bewaffnete von der Marechaussee treten ein im Hintergrunde.)

Lina.

O Gott! das ist zu hart! (sinkt der Fr. v. Cerval in die Arme, die Andern sind um sie beschäftigt.)

Olsan. (leise:)

Das halte ich nicht aus.

René. (leise zu ihm:)

Nur Festigkeit; es ist bald vorüber.

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Leon v. Assandray.

Leon. (von außen:)

Ich will aber herein, sage ich Euch, ich muß herein!

v. Anglade.

Himmel, auch dieser noch in solcher Schreckensstunde!

Leon.

(tritt ein und sieht sich verwundert um:)

Finde ich Sie endlich, Herr von Anglade?

Lina. (erwachend:)

Welche Stimme?

v. Anglade. (zu ihr:)

Es ist Leon von Assandray.

Lina.

Er kann uns nicht unglücklicher machen, als wir schon sind.

v. Anglade.

Verzeihen Sie, Herr von Assandray, daß ich das Versprechen das ich Ihnen gab, nicht erfüllen kann, aber ein schrecklicher Zufall —

Leon. (ihn unterbrechend:)

Ich weiß es, ich weiß alles. Sie sind wegen eines schändlichen, niederträchtigen Diebstahls in Untersuchung —

v. Anglade.

Ich hoffe doch, mein Herr, daß Sie nicht glauben —

Leon.

Alle Wetter nein, ich glaube es nicht. (schüttelt ihm die Hand:) Ich kenne Sie jetzt Herr Vetter, und ich will Ihnen einen Beweis davon geben.

v. Anglade. Lina.

Was will er thun?

Leon.

Wo ist hier der Oberste von den Herren da?

Justizb.

Das bin ich.

Leon.

Mein Herr, Herr von Anglade ist mein naher Verwandter, Gott lob ich kenne sein Herz, ich weiß, daß er eine so schlechte Handlung als man ihn hier beschuldigt, nicht begehen kann, ich will ihn retten, koste es auch was es wolle.

Alle.

Ists möglich?

Justizb.

Mein Herr —

Leon.

Lassen Sie mich ausreden. Ich weiß wohl, daß man bey Ihnen die Sache nicht zu Ende bringen kann, an die Gerichte muß man sich wenden, um dort seine Unschuld an den Tag zu legen, dort muß man seinen Feinden die Larve abziehen, und ich hoffe daß mir das gelingen soll. Aber bis er vor seinen Richtern erscheinen kann, was denken Sie da mit ihm anzufangen?

Justizb.

Meine Pflicht nöthigt mich, ihn in das Stadt-Gefängniß führen zu lassen.

Leon.

Ins Gefängniß?

Lina. (zu Leon:)

O helfen Sie, großmüthiger Mann.

Leon.

Seyn Sie ruhig, gnädige Frau, er geht nicht ins Gefängniß.

Justizb.

Wie so?

Leon.

Nein, mein Herr, er geht nicht hin. Ich stehe für ihn mit allem was ich im Vermögen ha-

be. Wie hoch soll die Caution seyn? Vier, fünf, sechshunderttausend Franks. Sie sollen auf der Stelle bereit liegen.

v. Anglade.

Gott, ist das derselbe, der —?

Marcel.

Das ist ein Mann, der verdient ein Deutscher zu seyn.

René. (für sich:)

Das könnte bös werden.

Lina.

O mein Herr! Ihre Großmuth —

Leon.

Ey was Großmuth, ich thue ja nur meine Pflicht. Und bin ich nicht noch dazu an dem Unglücke des armen Teufels schuld.

Alle.

Sie?

Leon.

Ja, freylich bin ichs! Die Menschen hatten mich betrogen, überall hatte ich Undankbare gefunden, da wollte ich denn doch erst Angladens Herz prüfen und sehen, ob es eines Vermögens werth sey, das ich ihm mit Fug und Recht entreißen könnte.

Lina.

O! Sie hätten ihn nur kennen sollen, um zu wissen —

Leon.

Da zog ich denn die Kleider an, wie ich sie noch trage. Ich log ihm vor ich sey arm, und wolle mein ganzes Haab und Gut wieder haben. Gott lob, da erkannte ich seine edle Seele, seinen trefflichen Charakter. Ich erkundigte mich weiter und hörte nun dasselbe. Herbey eilen wollte ich nun voll Freude, ihn an mein Herz drücken, ihm die Wahrheit entdecken, da höre ich die schreckliche Beschuldigung, die man auf ihn wälzen will. Wie kann denn der Mann, der bey dem ersten Wort das ich ihm sagte, mir alles geben wollte was er besaß, einen so abscheulichen Diebstahl begehen. Seine Unschuld ist ja klar wie der Tag. Drum will ich alles was ich habe mit Freuden hergeben, um ihn aus den Klauen seiner Feinde zu reißen. Nun Herr Commissär, sind Sie noch nicht überzeugt? Nehmen Sie mein Anerbieten noch nicht an? Wollen Sie Angladen nicht bey den Seinigen lassen.

Justizbeamter.

Es schmerzt mich tief, aber — ich kann nicht.

Lina.

O, so hören Sie die trostlose Gattin, die leidende Mutter! Ich beschwöre Sie bey allem was Ihnen theuer ist, reißen Sie nicht einen Vater von seinem Kinde, einen Gatten aus den Armen der liebenden Gattin. Er ist ja unschuldig, er ist ja so gut, so edel, er muß ja unschuldig seyn. Komm Alfons, komm, laß uns auf unsern Knieen flehen. — (will mit Alfons ihm zu Füßen fallen.)

Justizb. (sie aufhebend:)

Sie zerreißen mein Herz, gnädige Frau, aber ich kann es, bey dem allmächtigen Gott! ich kann es nicht bewilligen.

Leon.

Nun denn, grausamer Mann, so laß ihn wenigstens noch einen Augenblick hier, bleibe mit allen deinen Helfershelfern bey ihm, wenn Du glaubst daß er Dir sonst entwischen konnte, aber führe ihn nur nicht fort. Ich will unterdeß zu der Obrigkeit laufen, bitten, flehen, alles anwenden was ein Mensch nur kann, vielleicht —

Justizbeamter.

Alles würde nichts helfen. Die Gesetze gebieten und keinen Augenblick länger darf ich —

Anglade.

Wohlan denn, Herr Commissär, ich gehorche.

Lina. (wirft sich in seine Arme:)

Nein, nein, mein Adolph, das überlebe ich nicht, ich trenne mich nicht von Dir, ich folge Dir, wohin es auch sey.

Alfons.

Mutter! Mutter! verlaß mich doch nicht.

Anglade.

Sieh Lina! Dich ruft Dein Sohn. (Vater, Mutter und Sohn sinken in eine innige Umarmung. Pause.) Ihm bleibe Mutter, mich laß meinem Schicksale als ein Mann entgegen gehen. Dieser edle Mann wird Dich beschirmen, mit ihm wird es Dir vielleicht gelingen, meine Unschuld an den Tag zu bringen und meine Ketten zu brechen. Assandray, ich vertraue Ihnen das Theuerste was ich besitze, mein Weib, meinen Sohn! Trösten, schützen Sie sie! Lebt wohl, lebt wohl!

(er reißt sich aus Linas Armen, welche ohnmächtig in der Frau von Cerval Arme sinkt, und geht mit den Gerichtspersonen die ihn umringen nach der Thür des Hintergrundes. Leon nimmt den kleinen Alfons in seine Arme und hebt ihn gleichsam schwörend gen Himmel, Olsan wird von den Furien des Gewissens gepeinigt. Rene' redet ihm zu, seine Empfindungen zu verbergen. Marcel und Bertaud sehen Anglade traurig nach.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

Die Bühne stellt ein dichtes Gebüsch dar, welches am Ende des Gartens der Frau von Cerval liegt. Im Hintergrunde sieht man die Gartenmauer mit einem Aha über welchen hinweg die weitre Landschaft zu sehen ist. Rechts steht ein zierlicher Pavillon mit einer Thüre an der Seite. Durch ein großes Fenster das nach dem Zuschauer zu gerichtet ist, sieht man in das Innere desselben. Oben ist ein Dachfenster im Pavillon. Eine andre Thüre weiter hin führt ins Freye.

Erste Scene.

Fourbin. (am Dachfenster:)

René kommt noch nicht! — Es fängt mir an bange zu werden. — Er weiß doch recht gut, daß ich nicht lange hier bleiben kann, ohne daß es ihm mir und dem Herrn von Olsan höchst gefährlich werden kann. — Ich wollte ich wäre schon wer

weiß wo. Noch dazu habe ich Geld. So ein Dutzend Banknötchen die ich von dem Gelde der Frau von Cerval für mich behielt, reichen gerade hin um anderswo, wo man mich noch nicht kennt, als ein ehrlicher Mann zu leben und zu sterben. René weiß von dem Gelde nichts, und ich werde mich wohl hüten ihm etwas von dem Gelde zu sagen. Hat er mich doch bey andrer Gelegenheit genug betrogen. Uebrigens habe ich auf alle Fälle, die etwa kommen könnten, als ein kluger Hausvater die Banknoten weislich unter den Treppenstufen hier am Pavillon verborgen. Jetzt aber wird es wohl Zeit seyn sie herauszuholen ehe René kommt, denn ist der einmal da, so muß ich mich am Ende so schnell davon machen, daß ich gar nicht an mein liebes Geld kommen kann. (geht vom Fenster weg.)

Zweyte Scene.

René, dann Fourbin.

René.

Endlich ists gelungen! — Nun muß ich nur den armen Fourbin aus seiner Gefangenschaft erlösen, vor allen Dingen aber, ehe er ganz fortgeht, dem Spitzbuben die 20,000 Franks wieder abja-

gen, die er so wider Recht und Gerechtigkeit an sich behalten hat. (Fourbin tritt aus dem Pavillon.) Bist Du toll? Was willst Du denn machen?

Fourbin. (für sich:)

Alle Wetter da ist er schon.

René.

Warum kriechst Du denn aus Deinem Verstecke ehe ich Dich heraushole?

Fourbin.

Ey, weil mir die Zeit drinn lang würde.

René.

Wenn Dich nun jemand sähe?

Fourbin.

Werde mich schon in Obacht nehmen.

René.

Hättest doch warten sollen. Bedenke nur daß jetzt im Hause alles drunter und drüber geht. Frau von Anglade will sich gar nicht zufrieden geben.

Fourbin.

Ganz natürlich.

René.

Frau von Cerval beklagt sie, sucht sie zu trösten.

Fourbin.

Das ist recht gut.

René.

Ja, was aber nicht gut ist, ist der verwünschte

Herr Vetter, der so schnell und so ganz zur Unzeit andre Manieren angenommen hat. Er schreyt, er lärmt, er läßt sich von Marcel zu allen obrigkeitlichen Personen herum führen, und hat geschworen, daß er nicht eher sein Haupt ruhig niederlegen wolle; bis die Schuldigen entdeckt seyn und Herr von Anglade sich wieder im Schooße seiner Familie befinde.

Fourbin.

Da wird er wohl sein Haupt noch lange nicht niederlegen können, denn mit diesem Kleide das Du mir verschaft hast, hoffe ich nun bald fort zu kommen und jeder Gefahr überhoben zu seyn.

René.

Das hoffe ich auch.

Fourbin.

Und was macht denn Dein Herr?

René.

Rede mir nicht von dem, der macht mir erst die größte Angst. Er war dabey, als Herr von Anglade arretirt ward. Du hättest nur sehen sollen wie kindisch er war; Thränen hatte er in den Augen, und ich glaube er leidet jetzt noch an den heftigsten Gewissensbissen daß er das Glück gehabt hat seinen Nebenbuhler los zu werden.

Fourbin.

Das kann ich mir wohl denken.

René.

Du?

Fourbin.

Ja, ja. Man muß schon eine rechte Uebung in schlechten Streichen haben, um nicht mehr dran zu denken. Hat doch unser einer solche Dinge die Zeit seines Lebens hindurch getrieben, und doch erwacht noch manchmal das Gewissen, wenn man denkt es sey schon für immer eingeschlafen.

René.

Das mag wohl dann der Fall seyn, wenn Du Dich fürchtest entdeckt zu werden. Nun, jetzt wird es gewiß schlafend bleiben, wenn Du hören wirst was ich für Dich gethan habe.

Fourbin.

Was Du für mich gethan hast?

René.

Allerdings. Ich habe mit dem Kapitain eines Schiffs das heut nach Livorno geht gesprochen, ich habe ihm gesagt, Du seyst ein junger wackrer italienischer Matrose, wolltest gerne in Dein Vaterland zurück, und bötest ihm für die Ueberfahrt dahin Deine Dienste an. Du kannst ja das wohl?

Fourbin.

War es doch mein erstes Handwerk.

René.

Ich wollte ihm absichtlich kein Geld anbieten, um allen Verdacht zu entfernen.

Fourbin.

Vollkommen gut, denn je weniger ich ausgebe desto mehr behalte ich.

René.

Also ist alles in Ordnung. Du bist unkenntlich in diesen Kleidern, schiff Dich ein und fahre ab. Leb wohl lieber Fourbin, laß Dich noch einmal umarmen und dann gehe und reise glücklich.

Fourbin. (indem er nach dem Orte blickt wo er die Banknoten versteckt hat.)

(für sich:) Das geht nicht so geschwind.

René.

Nun so komm doch.

Fourbin. (ihn umarmend:)

Von Herzen gern, aber es ist —

René. (für sich:)

Er will nicht fort; er hat die Banknoten gewiß nicht bey sich. — Auf was wartest Du denn noch?

Fourbin.

Auf nichts, aber —

René.

Nun?

Fourbin. (dem etwas beyfällt:)

Ich habe ja die 100 Louisd'or noch nicht die Du mir versprochen hast.

René.

Da hast Du vollkommen Recht, die hatte ich in der Unruhe ganz vergessen. — Ich habe aber auch mit meinem Herrn nicht einen Augenblick allein sprechen können. — Ich danke Dir daß Du mich daran erinnert hast, hatte ich doch wahrhaftig es vergessen sie von ihm zu fordern.

Fourbin.

Das wohl nicht, aber wohl, sie mir zu geben.

René.

Wie kannst Du denken!

Fourbin.

Nun, nun, Du hast manchmal solche Geistesabwesenheiten.

René.

Ich höre Jemand; es ist Marcel. Geschwind in den Pavillon. Ich laufe jetzt wegen des Geldes zu meinem Herrn.

Fourbin. —

Lauf nur.

Rene'.

Versteck Dich ja gut, daß Dich niemand sieht.

Fourbin.

Sey ohne Sorgen.

Rene'.

Geschwind, geschwind!

Fourbin. (geht in den Pavillon und verschließt die Thür.)

Dritte Scene.

Rene'. Marcel.

Marcel. (nachdenkend ohne Rene' zu sehen:) Es ist doch auch Gott zu klagen, daß man gar nichts entdecken kann! Ich weiß gar nicht mehr wo ich hindenken soll, und ich glaube, daß wenn ich sogar Nase an Nase vor dem wahren Spitzbuben stände — (stößt an Rene') Ach, sind Sie es, Herr Rene'.

Rene'.

Freylich bin ichs. Was hast Du hier zu thun?

Marcel.

Was das nun geredt ist. Habe ich denn hier nicht meine Geschäfte, liegt dort unten nicht etwa mein Gewächshaus, und geht da nicht der Weg nach meinem Häuschen? Kurios, da möchte ich

doch Sie eher fragen, was Sie hier zu thun haben?

René.

Ich — suche meinen Herrn.

Marcel.

Ihren Herrn? Ja, das weiß der liebe Himmel wo der herum schleicht, so traurig, so niedergeschlagen! Ich sah ihn vorhin von weiten, bald stand er still, bald lief er wieder als ob ihn jemand jagte, bald arbeitete er mit den Händen in der Luft als ob er den Teufel bannen wollte, bald hielt er sie wieder lange vor die Augen, als ob er das Tageslicht nicht vertragen könnte.

René.

Was geht das Dich an! Wo ist er jetzt?

Marcel.

Ja, wer weiß das? Vielleicht ist er wieder im Hause. Wenn Sie es aber recht genau wissen wollen, da kommt eben Frau von Cerval mit der armen Frau von Anglade, fragen Sie nur die.

René.

Ist nicht nöthig.

Marcel.

Soll ich sie etwa fragen?

René.

Durchaus nicht.

Marcel.

Nun, schon gut.

René.

Man muß die Damen nicht stören. Halte Du auch Dein Maul und plaudre nicht solche Sachen wie so eben, ich verbiete es Dir, im Namen des Herrn von Olsan verbiete ich es Dir. (geht.)

Marcel.

Hu! das hat einen Ton, eine Art und Weise! Ist denn hier im Hause alles närrisch geworden? Geht mirs denn selbst besser? Ich glaube wahrhaftig das Ding steckt an. Seit heute mache ich alles verkehrt, wenn ich einen Spaten suche, so hole ich mir einen Rechen, wenn ich nach Hause gehen will, so gehe ich ins Gewächshaus. Eben wollte Jemand eine Melone von mir haben, und ich brachte ihm eine Gurke. Das wird am Ende gar überschnappen. (zieht sich in den Hintergrund.)

Vierte Scene.

Lina. Fr. v. Cerval. Alfons. Marcel.

v. Cerval.

Beruhigen Sie sich, theure Lina, Ihre Leiden werden auf diese Art nur noch heftiger. Ich beschwöre Sie, seyn Sie ruhig.

Lina.

Ach meine theure Freundin! kann ich es denn? kann ich mit ruhigem Auge den Verlust meines Gatten, die Schande meiner Familie, die schauderhafte Zukunft die über uns alle hereinbricht erblicken? Nein, nein, ich kann es nicht, und ich müßte mich selbst verachten, wenn ich es könnte. Träfe dies Unglück nur mich, ich würde Muth haben es zu ertragen, aber ach, jede Kraft verläßt mich, wenn ich an die Leiden meines Gatten denke, wenn ich mir ihn denke, Mitgenoß der Verbrecher, vor denen die menschliche Gesellschaft zurückschaudert, in ihrer entehrenden Nähe, ihn, den edelsten der Menschen! Ach, und vielleicht, wie in den nächsten Augenblicken ein schreckliches Urtheil den Ruf die Ehre eines untadelhaften Lebens auf einmal und auf ewig in den Staub tritt.

v. Cerval.

Sie gehen zu weit, gute Lina. Warum gleich das entsetzlichste denken, warum an der Güte Gottes an der Gerechtigkeit der Menschen so verzweifeln?

Lina.

Gerechtigkeit der Menschen? Ha! wo ist die? Mein Adolph schmachtet in Fesseln, sie haben ihn von mir gerissen, klagen ihn des niederträchtigsten

Verbrechens an; und ich soll noch an Gerechtigkeit glauben?

v. Cerval.

Seyn Sie nicht selbst ungerecht liebe Freundin! Die Bosheit hat so viele Scheinbeweise gegen Ihren Gatten aufgestellt, daß die Obrigkeit nicht anders handeln konnte, als sie that. Aber Ihre Trennung von ihm wird nicht lange dauern, bald werden Sie ihn wieder in Ihre Arme schließen, bald wird er gerechtfertigt, und seine Feinde vernichtet seyn.

Lina.

O diese abscheuliche Bosheit! Wer konnte sie erdenken? Wen konnte die Feindschaft gegen meinen Gatten so weit treiben? Welch einen Vortheil konnte der Schändliche aus diesem Elende ziehen.

v. Cerval.

Das ist mir selbst noch unbegreiflich. Haben Sie denn nicht den geringsten Verdacht?

Lina. (wie von einem schnellen Gedanken schreckhaft durchbebt:)

Ha!

v. Cerval.

Was ist Ihnen? Was bewegt Sie so?

Lina. (erschüttert und noch halb schaudernd:)

Nichts! nichts!

v. Cerval.

Lina! Sie wenden sich von mir, verbergen mir Ihr Gefühl? Was soll ich davon denken? Scheuen Sie sich mich in Ihrer Seele lesen zu lassen?

Lina.

Fragen Sie mich nicht, um Gotteswillen nicht. Ich darf nicht sprechen. O! Sie besitzen ja mein ganzes Vertrauen, was Sie an mir thaten in dem schrecklichsten Augenblicke meines Lebens, fesselt mich auf ewig an Sie, und wenn ich dürfte — Nein, nein, ich kann es nicht, ich kann niemand anklagen.

v. Cerval.

Sie vermehren meine Unruhe.

Lina.

Verzeihen Sie mir, meine Freundin, aber ich beschwöre Sie, lassen Sie mir mein Geheimniß. Und jetzt lassen Sie mich fort.

v. Cerval.

Wie? Sie bestehen darauf —

Lina.

Zu meinem Adolph zu eilen, alles, alles mit ihm zu theilen, alles, alles aufzuopfern um seine Fesseln zu lösen.

v. Cerval.

So warten Sie doch wenigstens bis Herr Assandray wiederkömmt.

Lina.

Das kann ich unmöglich. Meine Angst wächst mit jedem Augenblicke. Ach Gott, hätte Assandray mir etwas frohes zu sagen, er wäre schon längst wieder da. Seine Bitten sind fruchtlos, seine Bemühungen vergebens gewesen. So muß ich denn handeln! Ja, ich muß Adolph sehen, ich muß ihn sprechen, er muß mir sagen, was ich thun soll, um ihn den Nachstellungen seiner Feinde zu entreißen. Leben Sie wohl, meine Freundin, Gott vergelte Ihnen, was Sie an mir thaten! Leben Sie wohl, vielleicht auf ewig.

(sie will fort, man sieht über das Aha hinweg Leon den Hügel herabeilen.)

v. Cerval.

Da kommt Herr von Assandray, bleiben Sie nur noch diesen Augenblick.

Lina.

Er kommt! Gott, was wird er bringen?

Marcel. (rufend:)

Hieher, hieher, gnädiger Herr! warten Sie nur, ich mache Ihnen die kleine Thüre auf, da kommen Sie näher. (geht nach der Thüre.)

Alfons.

Tröste dich, Mutterchen, sey still, der gute Vetter bringt uns gewiß etwas Gutes mit.

Lina.

Ach, mein Sohn! mein Alfons! Bete für Deinen Vater!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Leon v. Assandray.

v. Cerval. (geht ihm entgegen:)

Kommen Sie, kommen Sie, mein Herr, Frau von Anglade ist in der größten Unruhe.

Leon.

Gern wäre ich eher gekommen, wenn es möglich gewesen wäre.

Lina.

Haben Sie meinen Adolph gesehen?

Leon.

Ja, gnädige Frau. Er hat in dem Kerker die Ruhe, die Festigkeit des Gemüths behalten, die jeden Tugendhaften dahin begleiten. Nur für Sie, nur für seinen Sohn war er besorgt. Aber ich habe ihm versprechen müssen, über Ihnen zu wachen, und ich werde mein Versprechen leicht halten können, denn ich zähle auf die Kraft Ihrer Seele.

Lina.

O mein Adolph, mein Adolph! Und der Oberrichter?

Leon.

Ich konnte noch nicht mit ihm sprechen. Dreymal war ich bey ihm, seit ich Sie verließ, dreymal ward ich abgewiesen. Man sagte mir, er habe etwas sehr wichtiges zu thun. Alle Bitten, alle Versprechungen, ja selbst aller Zorn waren vergebens; man gab mir endlich blos die Zusicherung, daß er in einer Stunde für mich sichtbar seyn werde.

Lina.

In einer Stunde erst!

v. Cerval.

Sie wird bald vorüber seyn.

Leon.

Bald? Ganz recht! So rechnen sie alle! Ich habe da eine ganz andre Uhr im Herzen. Wäre ich so unglücklich, in einem Amte zu seyn, wo ich über Leben und Freyheit meiner Nebenmenschen entscheiden müßte, ich wäre für Jedermann und zu jedem Augenblicke, bey Tag und Nacht zu sprechen. Die Herren denken nicht daran, daß eine Viertelstunde, die sie ihrem Vergnügen weihen,

ein Jahrhundert voll Qualen für einen armen Teufel ist, der unschuldig im Gefängnisse schmachtet.

Lina.

O wie tief fühle ich das!

v. Cerval.

Und haben Sie Hoffnung?

Leon.

Aufrichtig gesprochen — wenig.

Lina.

Gott!

Leon.

Ich habe mit zwey der berühmtesten Rechtsgelehrten gesprochen, sie waren beyde der Meynung, daß nach vorhandenen Anzeigen, es gar nicht unmöglich sey, daß mein armer Vetter schuldig befunden würde.

Lina.

Erbarmen!

v. Cerval.

Sprechen Sie nicht weiter.

Leon.

Es gebe blos ein einziges Mittel, ihn zu retten.

Lina.

Ein Mittel! Gott lob! Leon!

Leon.

Sie meynen gleich mir, daß v. Anglade un-

schuldig sey, und daß ein Strafbarer — Ich muß vom Herzen weg reden. Wie es auch klinge. (Zu Fr. v. Cerval:) Gnädige Frau, glauben Sie, daß ichs ehrlich meyne.

v. Cerval.

Reden Sie ohne Scheu.

Leon.

Nun denn. Was hier vorging, zeigt ganz deutlich, daß der Diebstahl nicht des Geldes wegen geschah, denn was hätte denn der Spitzbube für einen Vortheil davon gehabt, da die ganzen Banknoten bis auf eine unbedeutende Summe sich wieder in Angladens Zimmer vorfanden. Die Sache liegt tiefer. Man hat ein abscheuliches Complott geschmiedet, um Anglade zu entehren, zu verderben. Der Mann also, der diesen Gedanken fassen konnte, ist der unversöhnlichste, erbittertste Feind von Anglade, und der falsche Juwelier ist ein Helfershelfer bey dem schändlichen Unternehmen. Er wurde blos zu Angladen geschickt, um die scheinbaren Beweise, daß Anglade jene niederträchtige Handlung begangen habe, dort liegen zu lassen. Man benutzte meine Wiederkunft, die Verlegenheit, in der Anglade sich befand, den Verkauf seiner Brillanten, kurz jeden kleinen Umstand, um seine Ehre zu untergraben, und seinen

Sturz zu bewirken. Es thut mir leid, gnädige Frau, daß Sie den Juwelier nicht gesehen haben, und daß selbst Anglade, als er mit ihm handelte, in Geschäften versenkt, ihn nicht recht genau betrachtet hatte, denn ich vermuthe nicht ohne Grund, daß der schändliche Betrüger noch hier im Hause ist.

Lina.

Was höre ich?

v. Cerval.

Wär es möglich?

Leon.

Ich habe ihn allen Leuten im Hause beschrieben und sie befragt, Niemand hat ihn gesehen, selbst nicht der Portier, bey dem er sich doch hätte melden müssen, um zu Herrn von Anglade zu gelangen. Man hat ihn weder kommen noch gehen sehen. Und doch wär er im Hause!

v. Cerval.

Das ist unbegreiflich. Die Gerichte haben aber alles untersucht und nirgends eine fremde Person gefunden.

Leon.

Man wird ihn schon versteckt haben.

v. Cerval.

Das könnte nur im Einverständniß mit jemand aus dem Hause geschehen.

Leon.

Und eben dieß ist es, was auch ich denke.

Lina.

Sollte es möglich seyn?

v. Cerval.

Aber wie?

Leon.

Lassen Sie mich ferner offen sprechen. Wem kann an Angladens Untergange mehr gelegen seyn, wer kann ihn tiefer hassen — als ein unglücklicher Nebenbuhler.

v. Cerval.

Herr von Assandray!

Lina.

Was thun Sie!

Leon.

Ich spreche, wie ich muß, wie Freundschaft und Pflicht des ehrlichen Mannes es mir gebieten. Ein undurchdringlicher Schleyer ruht auf diesem schrecklichen Ereignisse. In der Unterhaltung, die ich mit Ihnen, (zu Lina:) gnädige Frau, hatte, haben Sie ihn mit zitternder Hand gehoben, ich bin ein Mann, ich muß ihn zerreißen.

Lina.

Nein, nein, Sie zerreißen zugleich meiner Freundin Herz!

Leon.

Bedenken Sie, daß es das einzige Mittel zur Rettung Ihres Gatten ist.

Lina.

O ich Unglückliche!

Leon.

Nichts kann mich nun mehr zurückhalten. Anglade ist ungerechterweise angeklagt; man hat auf die bübischste Art Beweise auf Beweise gegen ihn gehäuft, es ist meine Pflicht keine Rücksicht mehr zu beobachten, wenn es darauf ankommt, ihm seine Ehre wieder zu verschaffen. (Zur Cerval:) Haben Sie doch die Güte, gnädige Frau, mir ganz ruhig auf die Frage zu antworten: Wie benimmt sich Herr von Olsan seit Angladens Verhaftung?

v. Cerval.

Herr von Assandray, ich werde nie auf Fragen antworten, die die Achtung verletzen, die Sie für meine Familie haben müssen.

Leon.

Fern sey von mir der Gedanke, Sie, die edelste Frau, die ich nur kenne, beleidigen zu wollen. Ihr Edelmuth hat sich hier neu bestätigt, meine Achtung für Sie kann nur zunehmen, nie sich vermindern.

v. Cerval.

Nun dann, so bedienen Sie sich keiner Ausdrücke, die —

Leon.

O meine gnädige Frau, denken Sie nur an das schreckliche Schicksal, das dem unglücklichen Anglade, das seiner liebenswürdigen Gattin, Ihrer geliebten Freundin, droht. Nicht wende ich mich jetzt an die Tante, nicht an die Pflegemutter des Herrn von Olsan, ich spreche jetzt nur mit der treuen Freundin dieser Trauernden.

v. Cerval.

Ich habe für Herrn von Anglade gethan, was meine Achtung für ihn forderte, ich würde noch mehr thun, wenn es nöthig wäre, aber ich werde nie dulden, daß —

Leon.

Hören Sie mich nur einen Augenblick ruhig an. Auch Sie müssen die Unruhe, die Bewegung, ich möchte fast sagen, die Zerrüttung in des Herrn von Olsan ganzem Wesen seit dem unglücklichen Ereignisse mit Herrn von Anglade bemerkt haben. Dies ist kein natürlicher Zustand.

v. Cerval.

Er war des Herrn von Anglade Freund —

Leon.

Sein Freund? Haben Sie vergessen, daß er vordem auch sein Nebenbuhler war; daß Herr von Anglade ihm vorgezogen ward?

v. Cerval.

Zeit und Vernunft haben ihn von dieser Leidenschaft geheilt.

Leon.

Sie täuschen sich; meine theure gnädige Frau! Herr v. Olsan sagte Ihnen dieß blos, um sein unedles Vorhaben gegen Frau v. Anglade, um so ungehinderter ausführen zu können. Wissen Sie also: noch gestern erklärte er ohne alle Rücksicht auf Linas Tugend, ohne Ehrfurcht vor dem heiligen Bande, das sie mit Herr von Anglade verknüpfte, dieser trefflichen Frau — seine Liebe.

v. Cerval.

Unmöglich!

Leon.

Und doch nur zu wahr! Leidenschaft kann ihn verführt, böser Rath kann die unreine Flamme seines Gemüths noch mehr angefacht haben, aber es ist leider so! — Jetzt zeigt Ihnen der Schmerz, von dem er sich durchdrungen fühlt, daß sein Herz der Stimme des Rechts noch nicht unzugänglich ist. Reden Sie also mit ihm, gnädige Frau, re-

den Sie ernst und doch mütterlich, und ich hoffe, Sie sollen ein Geständniß ihm entlocken, das für Angladens Rettung so unentbehrlich ist.

v. Cerval.

Ich soll dies thun?

Leon.

Ja Sie! Sie allein können dieß bewirken. Ich selbst würde es thun, wenn es kein andres Mittel gäbe, und bald würde ihn mir sein Zittern, sein Erröthen verrathen, aber ich bin zu heftig, zu ergriffen, ich fürchte es könnte einen Auftritt geben, der sich nicht ohne Blutvergießen enden würde.

v. Cerval.

Um des Himmelswillen nicht.

Leon.

Darum, weil ich mich kenne, bitte ich Sie, bitte ich die Mutter, die mit der Stimme der Liebe tiefer in sein Herz dringen kann, als ich mit dem Donner des Bewußtseyns. Sehen Sie, dort kommt er her; wie sein ganzes Wesen den innern Aufruhr seiner Seele verräth, wie sich die Gewissensbisse schon in diesen verstörten Zügen malen.

v. Cerval.

Hören Sie auf, hören Sie auf! Nein, so rasbar kann er nicht seyn!

Lina.

Retten Sie meinen Adolph!

v. Cerval. (zögernd:)

Und ihn soll ich verderben?

Lina.

(fällt mit Alfons der Fr. v. Cerval zu Füßen:)

Retten Sie die Mutter, geben Sie dem Sohn seinen Vater zurück! In Ihren Händen nur liegt unser Schicksal.

Alfons. (die Hände erhebend:)

Ach, gute, liebe Frau, rette doch meinen guten Vater!

v. Cerval. (tief gerührt:)

Nein, ich darf nicht länger widestehen. (Beyde aufhebend:) Gott! es wird auch mir das Glück meines Lebens kosten!

Lina.

Nein, das soll es nicht. Nur ein Geständniß, das meinen Adolph rettet, und wir wollen alles thun, um die Strafe von einem Ihnen theuern Haupte abzuwenden.

v. Cerval.

Was es mir auch kosten möge, ich werde meine Pflicht thun. Gehen Sie und thun Sie die Ihre.

(Lina, Leon und Alfons entfernen sich tief bewegt. Fr. v. Cerval bleibt in schmerzlicher Empfindung stehen uns beobachtet Olsan.)

Sechste Scene.

Frau v. Cerval. Olsan.

Olsan.

(tritt mit untergeschlagenen Armen, den Kopf auf die Brust gesenkt, herein, er sieht niemand und bleibt bestürzt vor Fr. v. Cerval stehen, als diese ruft:)

v. Cerval.

Ferdinand!

Olsan.

Sie hier!

v. Cerval.

Wundert Dich das? Sieh, ich suche Dich auf. Seit diesem Morgen scheinst Du mich zu fliehen, und doch sehne ich mich mehr als je, mit Dir zu sprechen.

Olsan.

Mit mir?

v. Cerval.

Ja, mein guter Sohn! Du weißt, in welcher schrecklichen Lage sich jetzt der Herr v. Anglade befindet.

Olsan.

O, ich nehme gewiß den innigsten Antheil daran.

v. Cerval.

Das hoffe und glaube ich auch. Denkst Du

denn aber wirklich, daß Herr v. Anglade das Verbrechen begangen habe, dessen man ihn beschuldigt?

Olsan.

Ich — o nein! — ich weiß wahrhaftig nicht, was ich darauf antworten soll.

v. Cerval.

Und doch bitte ich Dich darum. Rede frey mit Deiner Mutter. Hältst Du ihn wirklich für strafbar?

Olsan.

Ich kann es kaum glauben.

v. Cerval.

Du kennst ihn länger als ich, wie hat er sich denn immer benommen?

Olsan.

Stets fand ich ihn auf dem Pfade der Ehre.

v. Cerval.

Du würdest also, ohngeachtet der harten Beschuldigungen, die man gegen ihn erhob n hat, Dir kein Bedenken machen, seine Vertheidigung zu übernehmen?

Olsan.

Nein, gewiß nicht, wenn ich im Stande wäre —

v. Cerval.

Nun denn, lieber Ferdinand, so hoffe ich, daß Du mir beystehen wirst. Du weißt, welchen herz-

lichen Antheil ich an dem Schicksale des armen Mannes und seiner trefflichen Frau nehme; ich habe mir und ihnen also das Wort gegeben, alles zu thun, was in meinen Kräften steht, um ihnen zu helfen, und hätte ich es nicht vorher freywillig gethan, so würde ich es nach dem, was ich jetzt gehört habe, für meine Pflicht halten.

Olsan.

Gott! was haben Sie gehört?

v. Cerval.

Je mehr man sich die Sache von allen Seiten betrachtet, je mehr ist man geneigt, Herrn v. Anglade für unschuldig zu halten. Du meynst ja das selbst. Und doch hat man bey ihm die Banknoten gefunden, die mir kurz zuvor entwendet worden waren; es muß sie also irgend ein niederträchtiger Mensch in sein Zimmer gelegt haben, um ihn zu Grunde zu richten. Und leider ergiebt sich aus allen Nachforschungen, die man darüber angestellt hat, daß nur Jemand aus meinem Hause diesen abscheulichen Streich hat ausführen können.

Olsan.

Hat man denn auf Jemand — Verdacht?

v. Cerval.

Kannst Du für Deinen Kammerdiener stehen.

Olsan.

Für René?

v. Cerval.

Ja, für ihn. Der Mensch hat mir immer nicht recht gefallen wollen.

Olsan.

Ich habe nie Ursache gehabt, mich über ihn zu beklagen.

v. Cerval.

Bist Du Deiner Sache ganz gewiß?

Olsan.

O ja! Und welchen Vortheil könnte er —

v. Cerval. (bedeutend:)

Er könnte wohl der Helfershelfer irgend eines verborgenen Feindes von Anglade seyn.

Olsan.

Das glaube ich nicht.

v. Cerval.

Ich verlasse mich da ganz auf Dich. Du siehst aber selbst ein, wie viel mir daran gelegen seyn muß, dieß Geheimniß zu erforschen und Anglatens Unschuld an den Tag zu bringen. Es muß uns beyden daran gelegen seyn, mir und Dir. Ja, vorzüglich Dir.

Olsan.

Mir?

v. Cerval.

Dir! Dir! Ja, mein Sohn, die Welt urtheilt oft nach dem Scheine, man hat noch nicht vergessen, daß Du ehemals Angladens Nebenbuhler warst, daß Lina ihm den Vorzug gab, und daß Dich dies damals tief schmerzte. Jemehr Du zu jener Zeit Ursache hattest auf ihn erzürnt zu seyn, je großmüthiger mußt Du Dich jetzt für ihn bezeigen. Handelst Du anders, so könnte die böse Welt glauben Du nährtest noch den alten Haß gegen ihn, Du hättest deinen Groll nur zu verbergen gewußt, und habest jetzt die Gelegenheit benutzt. —

Olsan.

Wie? man wagte es, dies zu denken? — Und Sie gnädige Frau — Sie könnten auch —

v. Cerval.

Nein, Ferdinand, nein, das kann ich nicht, das wäre ja zu schrecklich wenn auch ich dies denken müßte! Ich, die ich wie eine Mutter Dich liebe, die ich alles für Dich zu thun im Stande wäre! Denn denke nur, so eiskalt den Untergang eines braven Mannes zu beschließen, Verdacht auf Verdacht gegen ihn zu häufen, um ihn eines schändlichen Verbrechens zu beschuldigen, ihm Ehre und Freiheit zu rauben, ihn dahin zu bringen, daß Er sich unter den Martern der Tortur schuldig beken-

nen muß, ihn zum Tode verurtheilen zu lassen, wenn man weiß daß er unschuldig ist, sein Weib, sein Kind der Schande, dem Verderben Preis gegeben, nein Olsan, nein, und wenn Du ein Tieger wärst, nie würde ich Dich einer solchen unerhörten Grausamkeit für fähig halten.

Olsan (tief erschüttert:)

O Gott, — welch ein Bild!

v. Cerval.

(ihn fixirend, mit schmerzlicher Ungewißheit:)

Erschüttert es Dich?

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lina.

Olsan. (sie erblickend:)

Auch Lina! (für sich:) O! ich Verdammter!

Lina. (zur Cerval:)

Herr von Assandray ist so eben wieder zu dem Oberrichter gegangen. Bald wird sich es nun entscheiden. Kehrt er zurück, so bringt er mir entweder meine Seeligkeit wieder, oder stürzt mich in Verzweiflung.

v. Cerval.

Fassen Sie Muth, meine Freundin! Gelingt es ihm nicht, so werde ich handeln, und vielleicht

bin ich glücklicher. (zu Olsan:) Wozu bist Du entschlossen?

Olsan.

Ihrem Beyspiel zu folgen, meine würdige Tante. Ich kann den Schmerz d i e s e r Unglücklichen nicht sehen, und nur noch einen Augenblick zaudern. Nein ich brenne vor Verlangen ihre Leiden zu mildern, und ich gehe auf der Stelle um mein möglichstes zu thun diese böse Sache beyzulegen.

Lina.

Wie.

v. Cerval.

Beylegen, sagst du?

Olsan.

Ja, ich will meinen Einfluß, den Einfluß meiner mächtigen Freunde aufbieten, um Herrn von Anglade den Gefahren zu entreißen die ihn bedrohen, will ihm Mittel und Wege öffnen ungehindert in ein fremdes Land zu entkommen.

Lina.

Und das wagen S i e m i r ins Gesicht zu sagen? Adolph ist unschuldig, ein Verbrecher würde er scheinen, wenn er die Schwachheit hätte zu entfliehen.

Olsan.

Gnädige Frau!

Lina.

Aber hoffen Sie das nicht. Mein Gatte will seinem Sohn wenigstens das Erbtheil eines unbefleckten Namens hinterlassen, seine Unschuld macht ihn stark, nur wenn er seine Ehre wieder erhält, will er auch seine Freyheit wieder.

Olsan.

Aber indeß —

v. Cerval.

Schweig! Frau von Anglade hat vollkommen Recht. Nur der Strafbare zittert, der edle Mann flieht nie vor den Blicken seiner Richter.

Olsan.

Aber denken Sie nur an seine Lage, an die Schwere der Anklage, an die Beweise gegen ihn; diese sprechen sein Urtheil aus.

Lina.

Sein Urtheil! Gerechter Gott! und das wagen Sie mir zu sagen?

v. Cerval.

Ruhig, ruhig liebe Lina. Es ist nun in meiner Brust der Streit entschieden. Ich weiß was ich nun zu thun habe. Auf meinen Eifer auf meine Freundschaft zählen Sie. Und Du — (einen harten Namen nicht aussprechend) geh sogleich auf mein Zimmer, dort will ich Dir meinen Plan mittheilen,

und ich rechne unbedingt auf Deine Einwilligung. (ihm näher tretend mit halber Stimme:) Bedenke Unglücklicher! daß nur das unbedingteste Vertrauen Dich von dem Elende retten kann, das Dir bevorsteht.

Olsan.

Wie?

v. Cerval.

Gehorche! (sie geht mit Lina ab.)

Achte Scene.

Olsan. (bleibt wie vernichtet stehen:)

Was wollte sie damit sagen? Was bedeutete dieser drohende Ton, dieser Befehl? Ach! es ist kein Zweifel mehr, sie weiß alles, mein Verbrechen ist entdeckt, und bald wird die Gerechtigkeit — Wohin entfliehen? — Wie mich der Strenge des Gesetzes entziehen? O! ich kann nicht von hier fort, eine unsichtbare Hand hält mich wider meinen eigenen Willen zurück, eine fürchterliche Stimme donnert mir unaufhörlich ins Ohr: Halt, bleib Verbrecher! die Gesetze fordern Dich zur Strafe, zu der Strafe die Deine Unthat verdient! Wiedertönen höre ich den schauerlichen Ruf in meinem Innern, lese ihn überall wohin ich nur blicke in flammenden Zeichen geschrieben, sehe den Tod,

den Tod des Verbrechers, und kann ihm doch nicht entrinnen.

Neunte Scene.

Olsan. René.

René. (herbeyeilend:)

Endlich finde ich Sie, ich suchte Sie überall.

Olsan.

Laß mich, laß mich, Bösewicht! Du, Du warst mein Teufel!

René.

Was? wie? was ist Ihnen denn?

Olsan.

Das fragst Du, Schlange? Stürzte mich nicht Dein Rath in dies Meer von Verbrechen? Bist Du nicht die Ursache der fürchterlichen Qualen die mich jetzt durchzucken.

René.

Ach, das sind weiter nichts als Gewissenbisse — das hat nichts zu bedeuten. Seyn Sie nur ruhig gnädiger Herr, wenn alles nach Wunsch gelingt, vergehen die von selbst.

Olsan.

Schändlicher!

René.

Haben Sie mir nicht unnöthige Angst gemacht! Ich glaubte wahrhaftig es sey schon alles entdeckt.

Olsan.

Es wird es werden.

René.

Nun, das fehlte noch — man wüßte also —

Olsan.

Meine Tante ahnet die Wahrheit.

René.

Ahnet! — Da hat es nichts zu bedeuten.

Olsan.

Sie hat mich auf ihr Zimmer bestellt, sie will mit mir sprechen. Der Ton mit dem sie das sagte, der Ernst in ihren Blicken, die Verachtung gegen mich, die sich in ihren Zügen malte, alles beweist mir, daß —

René.

Ja, ja, Vermuthungen mag sie wohl haben, die sie gerne zur Gewißheit brächte. Nun denn, so gehen Sie in des Himmels Namen, aber seyn Sie ein Mann, halten Sie Sich tapfer, setzen Sie ihr tüchtige Kühnheit entgegen, und die Vermuthungen werden verschwinden, wie Nebel vor der Sonne.

Olsan.

Nein, nein, ich gehe nicht.

René.

Da thäten Sie Unrecht. Wenn Sie sie vermeiden bestärken Sie sie nur noch mehr in ihrem Verdachte. Im Gegentheil, Sie müssen zu ihr, aber sprechen Sie mit festem Tone, mit einem Anstrich von offner Redlichkeit, werden Sie böse, wenn man Sie beschuldigt, vergießen Sie selbst Thränen, wenn es nöthig seyn sollte. Ja, ja, weinen Sie, Thränen zu rechter Zeit vergossen, machen einen gewaltigen Eindruck auf die Weiber.

Olsan.

O warum mußte ich Deinem schändlichen Rathe folgen. Die Mittel die Du anwendtest —

René.

Waren die einzig möglichen um uns zum Ziele zu führen. Nun wahrhaftig, Vorwürfe erwartete ich am allerwenigsten von Ihnen, nachdem ich Ihnen so ausgezeichnet gut gedient hatte. Und noch dazu, hatte ich Ihnen meinen Plan nicht vorher gesagt? Haben Sie nicht selbst, als Sie gestern Abend Ihre Tante in ihr Zimmer geführt hatten, das Fenster in dem Cabinet das nach dem Garten zu geht, heimlich aufgemacht. Haben Sie nicht —

Olsan.

O! Bube! daß Du mir noch alle Umstände dieser abscheulichen That tropfenweise wie ein glühendes Feuer in die Seele träufelst! Ja, ja, ich gab Deinen Anschlägen Gehör, die Wuth der Eifersucht schlang ihre Binde um mein Auge, und verblendete mich. Jetzt ist sie gefallen diese Binde, ich schaue in einen Abgrund von Verderben, die Schande grinst mich an, die Verzweiflung streckt ihre Krallen nach mir aus, die Vergangenheit hält mir den Spiegel der Lasterthat vor und die Zukunft erhebt sich mit der Rache Geißel mir entgegen.

René.

Traumbilder, poetische Gesichte! Weiter nichts. Nur grade drauf zugegangen, so verschwinden sie von selbst. Was haben wir denn auch zu fürchten? Ist nicht alles aufs trefflichste gelungen? Kann man Beweise gegen uns aufbringen? Ist nur erst der Bursche, der unsern falschen Juwelier vorstellte, fort —

Olsan.

Wie? der ist noch hier?

René.

Er konnte ja nicht fort, ehe er nicht die 100 Louisd'or erhielt, die Sie ihm versprochen hatten.

Olsan.

Hier, hier, nimm, (giebt ihm eine Börse:) und schaffe ihn fort, weit fort und schnell. — Wenn sie ihn sähen — anhielten — ich zittre! — Eile, eile!

René.

Seyn Sie doch nur ruhig, gnädiger Herr, ich will ihm jetzt gleich seinen Laufpaß geben, und Sie gehen unterdeß zu Ihrer Tante, nicht wahr?

Olsan.

Nein, das kann ich nicht, ich bin zu bewegt, zu erschüttert — ich müßte vergehen vor Ihren Blicken — das Geständniß meiner Schuld würde mir wider meinen Willen entschlüpfen.

René.

Alle Wetter! an so etwas müssen Sie nicht denken. Nun, was wollen Sie denn eigentlich thun?

Olsan.

Ich bin entschlossen.

René.

Zu was?

Olsan.

Zu fliehen.

René.

Fliehen? — Da klagten Sie sich ja selbst an.

Olsan.

Nur so kann ich der Rache der Gesetze entgehen.

René.

Und ich — bleibe ihr fein überlassen.

Olsan.

Du gehst mit mir.

René.

Aber gnädiger Herr —

Olsan.

Ich schleiche mich ungesehen auf mein Zimmer, nehme dort alles zusammen was ich an Geld besitze —

René.

So hören Sie doch!

Olsan.

Finde Dich dann wieder hier —

René.

Wenn man Sie nun verfolgt —

Olsan.

Ich nehme Waffen mit, dann verkaufe ich mein Leben theuer.

René.

Ein schlechter Handel!

Olsan.

So soll, so muß es seyn.

Rene'.

Hören Sie doch nur —

Olsan.

Nein, nein, mein Schicksal will es so, mein Entschluß ist unwiderruflich. (stürzt ab.)

Zehnte Scene.

Rene' allein, dann Fourbin.

Das Ding nimmt ja eine verwünscht schlechte Wendung! der dumme Mensch mit seinen Gewissensbissen! — Hm, da muß man auch seine Maaßregeln ergreifen. Vor allen Dingen behalte ich diese Börse, und gebe Fourbin die 100 Louis-d'or, die ich der gnädigen Tante so bey dieser Gelegenheit mit weggestohlen habe. Da diese doch bey der gerichtlichen Untersuchung einmal ein Röllchen mitspielen, so ists im schlimmsten Falle doch besser man findet sie bey ihm als bey mir. Also frisch ans Werk. Fourbin! Fourbin!

Fourbin. (oben am Fenster:)

He?

Rene'.

Geschwind herunter!

Fourbin.

Gleich. (tritt zurück.)

Rene'.

Olsans Flucht wird ein gewaltiges Aufsehen erregen. Ich halte es daher für klüger nicht mit ihm zu gehen. Richtig, richtig, er mag allein gehen, ich werde einen andern Weg einschlagen, mich heimlich nach Paris schleichen, dort ein Weilchen verbergen, und es Herrn von Olsan überlassen, wie er sich aus der Schlinge ziehen will. Das wird das klügste seyn. Vor allen Dingen möchte ich aber gern die 20,000 Franks haben die der närrische Kauz, der Fourbin, behalten hat. In dem Kleide das er ausgezogen hat stecken sie nicht, da habe ich nachgesehen, also muß er sie wohin verborgen haben. Ich muß seine Bewegungen ein wenig aufs Korn nehmen, eine Miene, ein Handzucken, so ein flüchtiger Blick mit den Augen wird mich bald auf die Spur führen, und dann kann ich so gelegentlich —.

Fourbin. (kommt aus dem Pavillon:)

Nun da bin ich, was willst du?

Rene'.

Du mußt fort.

Fourbin.

Wann?

Rene'.

Gleich.

Fourbin.
(blickt nach der Stufe wo er die Banknoten versteckt hat:)

Gleich?

René.

Ja.

Fourbin.

Hm — Und mein Geld?

René.

Hier ist es.

Fourbin.

Gieb her.

René.

Da Spitzbube. (seufzend:) Du bist ein rechtes Glückskind.

Fourbin.

Ich? (nach dem Pavillon zu sehend:) Das dächte ich nicht.

René.

Nun, worüber hast Du denn zu klagen?

Fourbin.

O! über nichts — blos das — (für sich:) Zum Henker auch!

René.

Nun leb wohl!

Fourbin. (mit dem Blicke wie vorhin:)
Leb wohl!

René.

So gehe doch.

Fourbin.

Das hat ja große Eile.

René.

Freylich. Wenn Jemand käme, wenn man Dich erkennte?

Fourbin.

Aha!

René.

Warte, Du kannst gleich zu dieser Thüre hinausgehen. (für sich:) Die Banknoten liegen in der Gegend des Pavillons.

Fourbin. (für sich:)

Und ich sollte meinen Schatz hier im Stich lassen.

René. (ist unterdeß nach der kleinen Thür gegangen, hat aber Fourbin beobachtet:)

Ganz recht, die Thüre ist von Innen nicht verschlossen.

Fourbin. (geht nach dem Pavillon:)

Nun gut, ich gehe schon.

René.

Hierher, hierher.

Fourbin. (verdrüßlich, für sich:)

Mein armes Geld!

René. (kommt wieder um ihn zu holen:)

Nicht länger gezaudert.

Fourbin.

(wird den Schlüssel zu der kleinen Thüre gewahrt, der an einem Nagel in einer Pfoste der Thüre hängt, b. S.)

Wenn ich nur den Schlüssel erwischen könnte.

René.

Gehst Du einmal?

Fourbin.

Nun ja, ich gehe.

René.

Glückliche Reise.

Fourbin.

Gute Geschäfte.

René.

(blickt nach dem Eingang des Pavillons:)

Da liegen sie gewiß, bald habe ich sie.

Fourbin.

(nimmt heimlich den Schlüssel, b. S.)

Ich habe ihn.

(Er geht ab. René macht die Thüre wieder zu, dann kommt er ganz freudig über seine Entdeckung in den Vorgrund. Marcel tritt indeß in dem Hintergrunde auf, ohne von René gesehen zu werden.)

Eilfte Scene.

Rene' im Vorgrund. Marcel hinten.

Ich dachte doch, ich hätte jemand zur kleinen Thür hinaus gehen sehen.

Rene'.

Endlich ist er fort.

Marcel.

(geht sachte vor der Gitterthür vorbey, und beugt sich hinter einem rechts stehenden Baume nieder. In diesem Augenblick sieht man durch das Gitter Fourbin sich entfernen. Marcel kann ihn blos von hinten sehen.)

Rene'.

Das Geld liegt dort, er hat gar zu oft dahin geblickt. (geht nach dem Pavillon zu.)

Marcel.

Wo läuft denn der Matrose hin? (dreht sich um:) I, da ist ja auch Herr Rene'!

Rene'.

(ohne Marcel zu sehen nach dem Pavillon zu gehend:) Ohnstreitig hat ers im Pavillon irgendwo versteckt.

Marcel (für sich:)

Was macht denn der da? Das Ding kommt mir verdächtig vor.

René
(die Stufen hinauf steigend, bleibt plötzlich stehen:)
Was ist denn das? — Eine zerbrochene Stufe. — Ich hab's.

Marcel. (für sich:)
Was hat er denn?

René. (hebt den Stein der Stufe auf:)
Ich hatte mich nicht verrechnet, da liegen die allerliebsten Dingerchen. (wie er die Banknoten aufnehmen will, schlägt ihm Marcel auf die Schulter.)

Marcel.
Halb Part, Herr René.

René. (erschrickt:)
Was ist denn das? Ach, Marcel! (Er hat nicht Zeit die Banknoten in die Tasche zu stecken und schiebt sie schnell zwischen Rock und Weste.)

Marcel.
Was machen Sie denn da?

René.
Ich — Nichts!

Marcel.
Aber ich sah Sie doch etwas aufheben.

René.
Mich? Da irrest Du Dich.

Marcel.
Nichts irren, ich habe es zu deutlich gesehen.

René.

Ach ja, wenn Du das meynst, das waren — Papiere.

Marcel.

Nun manchmal sind die auch etwas werth.

René.

Diese da — nein es sind Briefe.

Marcel.

Vielleicht Geldbriefe.

René.

Wer wird denn die dahin legen. Ich fand sie nur so —

Marcel.

Kurz es ist gefundenes Guth und da will ich meine Hälfte davon haben.

René.

Mach mich nicht zu lachen!

Marcel.

Hier ist nichts zu lachen, sondern zu theilen.

René.

Ich sage Dir ja aber das es nichts ist, daß es Papiere ohne Werth sind.

Marcel.

So will ich sie wenigstens sehen.

René.

Sehen willst Du sie?

Marcel.

Allerdings, um zu wissen obs wahr ist.

Rene'.

Ey laß mich ungeschoren.

Marcel.

Dasmal wird nichts daraus. Gestern haben Sie schon meinen Antheil von den Louisd'ors behalten, heute will ich nun schlechterdings meinen Antheil an den Papieren haben. Seys nun im Guten oder Bösen, ich habe einmal halb Part gesagt.

Rene'. (für sich:)

Ich muß ihn verdutzen. (zornig:) Weißt Du, daß ich die Rederey nun ganz satt habe,

Marcel.

Ey was!

Rene'.

Daß ich Dir keine Rechenschaft abzulegen habe, daß Du mir nichts zu befehlen hast, und daß ich wenn Du nicht bald aufhörst, Dich so derb durchwalken werde, daß —

Marcel.

Was? Er will mir noch drohen? — nun da soll doch — (er ergreift eine Harke die an einer Hecke angelehnt steht:) Jetzt soll Er mir doch gleich die Pa-

piere sehen lassen, oder ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich Ihm nicht —

René.

Du wirst Dir doch das nicht unterstehen?

Marcel.

O, da werde ich nicht lange fragen. Nun will Er, oder will Er nicht? (geht auf ihn los.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Bertaud.

Bertaud.

Was ist das für ein Lärmen? Marcel, was hast Du vor?

René. (für sich:)

Bertaud! nun, der kommt mir vollends ungelegen.

Marcel.

Ich suche mir selbst mein Recht zu verschaffen.

Bertaud.

Was hat es denn gegeben?

Marcel.

Wir haben zusammen Papiere gefunden, und der saubre Herr René will sie für sich allein behalten, will mir sie nicht einmal sehen lassen.

Bertaud. (zu René:)

Was sind denn das für Papiere?

René.

Ich weiß es wirklich nicht. Ich fand sie hier so zufällig. Ich mache mir ja gar nichts daraus, und wenn der grobe Mensch mich höflicher behandelt hätte, so —

Bertaud.

Wo haben Sie sie denn?

René.

Wo ich sie habe? — Ich weiß wahrhaftig nicht wo ich sie in der Eile hingethan habe. (sucht an sich herum:) Potz Wetter wo stecken sie nur.

Marcel.

(zieht ihn so heftig am Rocke daß er aufgeht und die Banknoten zur Erde fallen:)

Dahin hatten Sie sie gesteckt.

René. (will sie schnell aufheben:)

Ja wahrhaftig.

Bertaud. (kommt ihm zuvor:)

Nur einen Augenblick.

René.

Aber — was ist denn das?

Marcel.

Ja, ja, nun werden wir sehen was es für Sachen sind.

Bertaud. (verwundert:)

Banknoten!

Marcel.

Was? Banknoten!

René. (für sich:)

Jetzt gilts keck zu seyn.

Bertaud. (hat sie gezählt:)

Zehn Stück.

Marcel.

I, Herr Gott, so viele fehlten ja an dem gestohlnen Gelde!

Bertaud. (zu René:)

Mensch! wie kommst Du zu diesen Papieren?

René. (kaltblütig:)

Habe ich Ihnen denn nicht eben gesagt, daß ich sie gefunden habe.

Bertaud.

Gefunden?

René.

Ja, Herr Bertaud, da, unter der steinernen Stufe.

Marcel.

Er wird wohl gewußt haben, daß sie drunter lagen.

Bertaud.

Du betrügst uns.

Rene'.

Ich will nicht hoffen Herr Bertaud, daß Sie glauben könnten —

Marcel.

Ey ja, wir glauben recht sehr.

Bertaud.

Wohl dann, wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, so werden Sie uns gleich den Beweis davon geben.

Marcel.

Das wird schwer halten.

Bertaud.

Derjenige, der diese Banknoten dort verborgen, ist auf jeden Fall der Vollbringer oder Helfer bey dem Diebstahl. Ohne allen Zweifel kommt er wieder her um sein Geld zu holen. Bleiben Sie hier, lassen Sie uns dem Schurken aufpassen, ihn festhalten und dann hoffentlich die Wahrheit entdecken.

Marcel.

Das ist klug gesprochen, Herr Bertaud.

Rene'. (für sich:)

Die Thür ist ja verschlossen, Fourbin kann nicht wiederkommen. (laut:) Sehr gerne, Herr Bertaud, mit Vergnügen, es wird mir selbst die größte Freude machen, den Schuldigen so zu entdecken.

Marcel.

Nun denn, marsch in mein Häuschen, es liegt nur zehn Schritte von hier und man kann von dort aus alles sehen was hier passirt.

René.

Halten Sie mich aber nicht zu lange auf, mein Herr könnte mich brauchen.

Marcel.

Ach nein, es wird hoffentlich nicht gar zu lange dauern.

René.

Gut denn.

Marcel, (leise:)

Schließen Sie ihn nur fest ein und kommen Sie geschwind wieder.

Bertaud.

Ich werde das Meinige thun.

Marcel.

Nun da will ich indeß wieder auf den Anstand gehen.

Bertaud.

(geht mit René in die Allee welche nach Marcels Wohnung führt. Marcel verbirgt sich hinter einem Baum.)

Dreyzehnte Scene.

Marcel versteckt, Fourbin, dann Bertaud.

Fourbin.

(schließt die kleine Thüre auf und tritt vorsichtig herein:)

Es ist niemand zu sehen. (geht nach dem Pavillon:) Geschwind nun hier wegnehmen was ich aufgehoben habe, und mich dann auf immer von hier fort machen. Das wird gar nicht aufhalten.

(er will den Stein an der Treppenstufe aufheben, in dem Augenblick kommt Marcel von der einen und Bertaud von der andern Seite.)

Marcel.

Halt, halt!

Bertaud.

Was suchst Du hier? Wer bist Du?

Fourbin.

(anfangs erschrocken dann Muth fassend bey Seite:)

Sie kennen mich nicht, also frisch gelogen. (laut:) Miei Signori, io sono un povero marinaro, chi ritorna in Italia, in Toscana, la sua patria, chi non ha un soldo per fare il suo viaggio, e chi domanda la chariotà.

Marcel. (ihm nachspottend:)

Chi domanda la charistá.

Fourbin.

Si signore, vi ho veduto in questo giardino, ed io sono entrato —

Marcel.

Ach, mit deinem Kauderwelsch, da versteht man kein Wort.

Fourbin.

Jo non posso altrimente.

Marcel.

Du bist ein Spitzbube.

Bertaud.

Ja, die Banknoten hast Du holen wollen die Du hier versteckt hattest.

Fourbin. (für sich:)

O weh! Sie haben sie gefunden.

Bertaud.

Bekenne, oder Du bist unglücklich.

Fourbin. (sich vergessend:)

Ach, du mein Himmel!

Marcel.

Ach, siehst Du Bursche, Du kannst ja noch was anders sprechen als italienisch.

Fourbin. (sich besinnend:)

Scua, io non so —

Marcel.

Nichts, nichts, Herr Italiener, Sie reden nun wie unser einer.

Fourbin.

Ik spreken blos ein wenik.

Bertaud.

Bursche! laß Dich doch näher betrachten. (thut es:) Großer Gott! Er ist es, ja wahrhaftig er ist es.

Marcel. (betrachtet ihn auch:)

Ja, mein Seel, er ist es!

Fourbin.

Seyn ich Matelot —

Bertaud.

Es ist der Juwelier der den Schmuck gekauft hat.

Marcel.

Es ist der italienische Musikus mit dem Rene' gestern sprach.

Bertaud.

Du bist ein Bösewicht!

Marcel.

Ein Taugenichts.

Bertaud.

Ein Betrüger!

Marcel.

Ein Schurke.

Fourbin. (für sich:)

O Himmel! die kennen mich.

Bertaud.

Vielleicht kann diese Entdeckung meinen Herrn retten.

Marcel. (leise zu Bertaud:)

Wir müssen ihm etwas weiß machen. Was wetten wir, er gesteht. (heftig:) Kerl, Du hast heute Nacht Frau von Cerval bestohlen.

Fourbin.

Ich, nein meine Herren da irren Sie sich.

Bertaud.

Aber René hat es ja gesagt.

Fourbin.

Was, er hat mich angeklagt?

Marcel.

Ey freylich, und Herr René ist ein ehrlicher Mann.

Fourbin. (heftig:)

Ein ehrlicher Mann, nun da kennen Sie ihn schlecht, er ist ein Spitzbube, aber geschickter und pfiffiger als ein anderer, weiter nichts. Weil er aber so niederträchtig gewesen ist alles auf mich zu schieben, so will ich Ihnen dem Kerl zum Trotz die reine Wahrheit eingestehen.

Bertaud.

Nun, so rede.

Fourbin.

René hat in dieser Nacht den Diebstahl begangen, und er hat auch die 20,000 Franks in Banknoten weggenommen, die Sie hier gefunden haben

werden, und ich habe nichts bekommen als diese lumpige Börse. Und da ich mir aus dem Gelde nichts mache, so will ich die auch noch gerne hergeben, um den Schurken hängen zu sehen, der mich angegeben hat; und doch tausendmal mehr Werg am Rocken hat als ich.

Marcel. (nimmt die Börse:)

Nun, gieb nur her, das Geld gehört uns, denn wir haben den Herrn René schon ein wenig festgesetzt.

Fourbin.

Wie, was? (für sich:) Da bin ich in der Falle.

Bertaud.

Und Du sollst ihm sofort Gesellschaft leisten, bis wir Euch beide den Gerichten übergeben können.

Fourbin. (für sich:)

Jetzt muß ich mich aufs Bitten legen. — Ach, meine Herren, ich bitte Sie fußfällig, lassen Sie mich doch los, ich habe ja gar nichts gethan, und kann Ihnen auch gar nichts helfen. Behalten Sie ins Himmels Namen die Börse, es sind 100 Louisd'or drinn, ich mag sie gar nicht haben.

Marcel.

Das werden wohl die von der gnädigen Frau seyn. Richtig, einer hatte die Banknoten und der andre die Börse, ein paar saubre Brüderchen.

Fourbin.

Seyn Sie barmherzig! —

Marcel.

Keine Gnade!

Fourbin. (will sich losreißen:)

Nun so soll doch —

Marcel.

Geduld mein Freund; wir müssen uns erst noch näher kennen lernen. (hält ihn fest und ruft:) He da! Bursche! kommt geschwind! (einige Gärtnerbursche eilen herbey:) Packt mir einmal den Herrn Matrosen da etwas fest.

Bertaud.

Hier ist der Schlüssel, sperret ihn dort mit dem saubern Herrn René ein.

Marcel.

Und gebt hübsch acht, daß sie nicht entwischen. Das sind die Spitzbuben die unsre gute gnädige Frau bestohlen haben. Es ist nun alles endeckt. (die Bursche führen Fourbin unter lautem Freudenruf fort:) Gehen Sie zur Frau von Anglade, ich will geschwind zum Commissär laufen. Ich bin so vergnügt so fröhlich, ich möchte gleich —

Vierzehnte Scene.

Vorige. Frau von Cerval.

v. Cerval.

Was bedeutet denn das Freudengeschrey?

Bertaud.

Ach gnädige Frau alles ist am Tage. Herr von Anglade ist unschuldig, ich muß es nur geschwind meiner armen gnädigen Frau melden. (läuft ab.)

Marcel.

Ja, ja, alles ist entdeckt, wir haben die Spitzbuben fest gehalten, René ists und noch ein andrer Schurke. Ich und Bertaud habens gethan — ich will nur — ich muß nur — (läuft zur Hinterthür hinaus über den Hügel. Olsan tritt in Reisekleidern auf. Er ist tief erschüttert.)

Funfzehnte Scene.

Frau v. Cerval. Olsan.

Olsan. (ohne sie zu sehen:)

Was hat mir Bertaud da gesagt.

v. Cerval.

Olsan!

Olsan.

Gott Sie sind's.

v. Cerval.

Unglücklicher! Was führt Dich hieher? Willst Du selbst den Gerichten Dich überliefern?

Olsan. (schaudernd:)

Den Gerichten?

v. Cerval.

Ja. Dein Verbrechen ist entdeckt, Deine Gefährten sind festgehalten. Ich wollte Dich retten, noch stand es in meiner Hand, da flohst Du meinen Anblick, jetzt kann Dich nichts mehr schützen.

Olsan.

Ich habe mein Schicksal verdient, ich habe schlechter gehandelt als je ein Mensch, ich kann meine Schande nicht überleben.

v. Cerval.

So belohnst Du meine mütterliche Zärtlichkeit!

Olsan.

O häufen Sie in diesem fürchterlichen Augenblicke nicht neue Qualen zu der Pein des Gewissens, die ich schon erdulde. Vernichten Sie mich durch Ihre Verachtung nicht ganz. Fluchen Sie meinem Andenken nicht, und schenken Sie dem Sterbenden wenigstens Verzeihung. (kniet zu ihren Füßen.)

v. Cerval.

Flieh, Unglücklicher, flieh, jeder Augenblick

bringt Dich deinem Verderben näher, fliehe da es noch Zeit ist.

Olsan. (kalt:)

Es ist nicht mehr Zeit.

v. Cerval.

Ich höre schon Geräusch. Verbirg Dich in diesem Pavillon, vielleicht ist es doch noch möglich.

Olsan.

Es giebt für mich keinen Ausweg mehr. Leben Sie wohl! Mein Dank für Sie begleitet mich bis an die Pforten der Ewigkeit. (stürzt in den Pavillon dessen Thüre er hinter sich verschließt:)

Sechzehnte Scene.

Frau von Cerval. Dann die Uebrigen.

Marcel.

(kommt den Hügel herab, ihn begleiten Reuter von der Marechaussee.)

v. Cerval.

(ist in stummen Schmerz versunken.)

Marcel. (an der Thür:)

Immer herein meine Herrn, und dann dorthin ins Haus, da sind unsre Vögel.

(Jetzt sieht man Leon, Herrn v. Anglade und den Justizbeamten über den Hügel kommen:)

Ach, meine gute gnädige Frau, Sie scheinen mir ja gar nicht recht vergnügt.

v. Cerval.

Gott, daß ich die Rettung des einen mit dem Untergange des andern erkaufen muß.

Leon.

(tritt mit Anglade und dem Justizbeamten ein:)

Da sind Sie wieder in Ihrem Garten.

Anglade.

Wie rührt mich Ihre Freundschaft, der ich allein die einstweilige Entlassung verdanke.

Marcel.

Es ist alles entdeckt, alles!

Justizb. Leon, Anglade. (zusammen:)

Wie? wärs möglich!

v. Cerval.

Freuen Sie sich und beweinen Sie mich.

Anglade.

Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau.

Lina.

(von Bertaud geführt und Alfons an der Hand eilt jetzt herbey. Die Gatten stürzen sich in die Arme, Alfons umschlingt den Vater:)

Mein Adolph!

Anglade.

Meine Lina!

Alfons.

Guter Vater! (Pause:)

Marcel.

Da bringen Sie die saubern Herren.

(Reuter bringen Rene' und Fourbin.)

Rene'. (will vor Anglade niederknieen:)

Gnade, Gnade, Herr von Anglade, ich hab blos meines Herrn Befehlen gehorcht.

Anglade.

So wäre es doch wahr.

Rene'.

Ja, Herr von Olsan hat mir alles anbefohlen.

Alle.

Olsan.

Justizb. (zu einigen Reutern:)

Man suche Herrn von Olsan auf.

Olsan.

(den man durch das Fenster des Pavillons schreiben sah, springt auf und eilt aus dem Gesichte der Zuschauer:)

So ist es denn entschieden!

v. Cerval.

Gott seine Stimme.

Justizb.

Was war das für ein Geräusch im Pavillon? Man untersuche dort sogleich.

v. Cerval.

Halten Sie ein, um des Himmelswillen.

Justizb.

Ich muß meine Pflicht thun. (geht.)

v. Cerval.

So ist er verloren. (in dem Augenblicke wo der Justizb. in den Pavillon tritt hört man darin einen Schuß fallen:)

Alle.

Gott!

v. Cerval.
(sinkt ohnmächtig in Linas Arme:)

Er hat geendet.

Leon. (eilt in den Pavillon.)

Anglade.

Das er so weit gehen mußte.

Leon. (kommt zurück:)

Er ist nicht mehr.

Lina.

O Gott! vergieb ihm dieses neue Vergehen. Laß ihm Gnade wiederfahren aus deiner Barmherzigkeit. Hier haben wir ihm alle verziehen.

Alle.

Ja, alle!

Justizb. (kommt mit einer Schrift:)

Diese Schrift enthält des Herrn von Olsan Geständniß. Ich werde es sofort dem Oberrichter vorlegen. Herr von Anglade, nun kann ich Ihnen erst zu Ihrer vollkommnen Rechtfertigung Glück wünschen. (er geht ab. Die Reuter führen ihm Rene und Fourbin nach.)

v. Cerval. (zu sich kommend:)

Gott ist gerecht!

Lina.

Und gnädig.

Leon.

Und es giebt eine ewige Vorsicht, die das feinste Gewebe des Verbrechens früher oder später ans Tageslicht bringt.

Anglade.

Ihr danken wir!

(Alle fallen auf die Knie und heben gerührt die Hände zum Himmel.)

Ende.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.

[Winkler]

1818

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hell, Theodor,

Das Haus Anglade, oder die Vorsehung wacht Schauspiel in drey Akten

Leipzig 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7675
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263057-1